Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)

139 (18.6.1914)

urn:nbn:de:gbv:45:1-577325

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt"

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

28. Jahrgang. Rüstringen, Donnerstag den 18. Juni 1914. Nr. 139.

Vom Tage.

Die beiden Häuser des preußischen Landtages sind gestern bis zum 10. November vertagt worden.

*

Von deutscher Seite ist der kleine Kreuzer Breslau nach Durazza beordert worden.

*

Das neue französische Ministerium stellte sich gestern mit seinem Programm der Kammer vor, die ihm ein Vertrauensvotum erteilte.

*

In Mannheim richtete ein schweres Unwetter großen Schaden an.

Die Ernte des preußischen Dreiklassenhauses.

Genau so wie der Reichstag hinterläßt auch das preußische Dreiklassenparlament bei seinem Auseinandergehen zur großen Sommerpause eine ungeheure Menge unerledigter Arbeit. Der Unterschied ist nur der, daß die Reichstagssession bekanntlich geschlossen und damit alle bisher in Kommissionen und im Plenum geleistete Arbeit an noch nicht erledigten Gesetzesvorlagen usw. einfach unter den Tisch gefallen ist, während das preußische Abgeordnetenhaus nur — und zwar bis zum 10. November — vertagt wird. Während dieser Sommerpause sollen eine große Reihe von Kommissionen ihre Arbeiten fortsetzen und die ihnen zugewiesenen Gesetzentwürfe soweit sieben, daß sie beim Wiederzusammentritt des Hauses zur Verabschiedung reif sind. So soll das bisher nur vom Herrenhaus erledigte Fideikommißgesetz, dessen erste Lesung im Abgeordnetenhause erst am Freitag und Sonnabend der letzten Woche stattfand, während der Sommerpause in einer Kommission durchgearbeitet werden, ebenso das sehr wichtige Wohnungsgesetz, das Kommunalabgabengesetz und das Fischereigesetz.

Soviel über das Formelle. Sachlich ist das Ergebnis der fünfmonatigen Tagung ganz und gar unbefriedigend, womöglich noch unbefriedigender als das Ergebnis der Reichstagstagung. Wie im Reichstage, so ist auch im Abgeordnetenhause immer noch die üble Gewohnheit eingerissen, sich überhaupt nur noch mit Vorlagen der Regierung, vornehmlich mit dem Etat zu beschäftigen, die eigene gesetzgeberische Initiative des Parlaments ist darüber völlig in den Hintergrund getreten und das Haus hat sich auf diese Weise selbst zu einer bloßen Maschine zum Geldbewilligen entwürdigt. Die Einrichtung der sogenannten Schweinstage, das heißt die Innehaltung eines bestimmten Wochentages, an dem stets Anträge und Gesetzesvorlagen beraten werden, die aus der Mitte des Hauses selbst eingebracht werden, ist, genau wie im Reichstage so auch im preußischen Junkerparlament zu einem ganz und gar sagenhaften Schemen geworden. Nicht weniger als neunzig derartige Anträge, die meist schon zu Beginn der Tagung eingebracht wurden, sind heute noch unerledigt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die sozialdemokratische Fraktion, infolge ihrer ziffernmäßigen Schwäche nach der geltenden Geschäftsordnung überhaupt nicht in der Lage ist, selbständige sachliche Anträge einzubringen, weil auch die sogenannten Freisinnigen unanständig genug sind, ihr die zu diesem Zwecke notwendige geringe Anzahl von Unterschriften zu verweigern. Nur zu irgend einem Antrage rein formaler Art sind gelegentlich einige freisinnige Unterschriften zu haben.

Von jenen unerledigten neunzig Initiativanträgen sind sehr viele noch nicht einmal zur ersten Beratung im Plenum gelangt. Zu diesen überhaupt noch nicht der Beratung gewürdigten Initiativanträgen gehören so überaus wichtige wie der, der die Erteilung von Religionsunterricht an Dissidentenkinder betrifft, weiter ein Initiativantrag über die Bekämpfung des Bauschwindels, einer über die Gültigkeit von Polizeiverordnungen, mehrere über den Gebrauch der polnischen, littauischen, masurischen und französischen Sprache in öffentlichen Versammlungen, alle Anträge, die das Gemeindewahlrecht sowie das Wahlrecht in den Kreistagen und in den Provinziallandtagen betreffen und — vor allem — sämtliche Anträge, die „die wichtigste Frage der Gegenwart", die Frage des Wahlrechts zum Landtage selbst zum Gegenstand haben. Noch in allerletzter Stunde, am Sonnabend, machte die kleine sozialdemokratische Fraktion verzweifelte Anstrengungen, wenigstens den Dissidentenkinderantrag und die Wahlrechtsanträge aus dem allgemeinen Trümmerhaufen zu retten, der das Schlachtfeld bedeckte: es war vergeblich! Freisinnige und Nationalliberale brachten das Kunststück fertig, einmütig dagegen zu stimmen, daß die von ihnen selbst eingebrachten Anträge am Montag und Dienstag auf die Tagesordnung gesetzt würden. Sie wollten den Montag lieber ganz sitzungsfrei halten und am Dienstag — außer der Behandlung des Falles Liebknecht — nur noch eine rein formelle Schlußsitzung abhalten. Diese sogenannten Liberalen bewiesen mit diesem Verhalten wieder einmal aufs deutlichste, wie wenig ernst es ihnen mit ihrer angeblichen Verteidigung der Volksrechte ist!

Unerledigt geblieben sind des weiteren nahezu alle Petitionen (ihre Zahl geht in die Hunderte!) — fast nur solche Petitionen sind erledigt worden, die jedes allgemeinen Interesses entbehren und zu denen auch nicht eine einzige Wortmeldung vorlag. Das Petitionsrecht des preußischen Volkes ist auf diese Weise ebenso zu einer Farce geworden, wie so manches andere, das nur noch auf dem Papier existiert. Auch Wahlprüfungen sind noch unerledigt, ebenso sogar einige bereits im Januar (!!) eingebrachte Interpellationen und eine Reihe von Regierungsvorlagen — außer denen, die während des Sommers in den Kommissionen durchberaten werden sollen. Wir nennen: das Gesetz betr. Abänderung der Landesverwaltung, das Fürsorgeerziehungsgesetz, den Gesetzentwurf über die Errichtung von Rentenbanken, den Gesetzentwurf über die Besserung der Wohnungsverhältnisse geringbesoldeter Staatsbeamter usw.

Die Hauptschuld daran, daß außer dem Etat so gut wie gar nichts fertig geworden ist, trägt die Regierung. Während der Reichstag schon im November zusammentrat, konnte das Abgeordnetenhaus seine Arbeiten erst Mitte Januar aufnehmen.

Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion mußte sich bei der Etatsberatung, die fast die ganze Tagung ausfüllte, im wesentlichen naturgemäß auf die Kritik beschränken. An die Erringung irgendwelcher positiver Erfolge für das Proletariat ist in diesem fast ausschließlich vom Junkertum beherrschten Parlament natürlich noch viel weniger zu denken, als im Reichstage. An Kritik aber, an schärfster Kritik haben es unsere zehn Abgeordneten natürlich nicht fehlen lassen. Keine Gelegenheit ließen sie vorübergehen, ohne der Regierung und den bürgerlichen Parteien die heuchlerische Maske der Volksfreundlichkeit vom Gesicht zu reißen und sie vor dem ganzen Volke als das zu brandmarken, was sie in Wahrheit sind: als Geschäftsführer der besitzenden Klassen. Was auch auf der Tagesordnung stand: der Etat des Polizeiministers oder der des Ministers für preußische Gerechtigkeit, Schulfragen und Jugendpflege oder der der Gewerbeetat und das Bergwerkswesen: immer wieder waren es unsere zehn Mann, die der Katze die Schelle umhingen und den Feinden gegenüber die Forderungen und Interessen des Proletariats vertraten. Und an aufreizendstem, aufwühlendstem Stoffe für solche erbarmungslose Kritik durch unsere Vertreter hat es an keinem Tage gefehlt — bis zum letzten Augenblicke hin, in dem es galt, die frechen Provokationen der Herrenhäusler und das Bluturteil in der Charlottenburger Denkmalsaffäre an den Pranger zu stellen!

Diese Tätigkeit löste in dem Junkerparlament, wo sie verhältnismäßig jungen Datums ist, naturgemäß in noch weit höherem Maße den Zorn und die verbissene Wut der Feinde der Arbeiterklasse aus, als im Reichstag, in dem sich die Vertreter des Besitzes wohl oder übel seit nahezu einem halben Jahrhundert an die Anwesenheit und Arbeit von Sozialdemokraten haben gewöhnen müssen. Im preußischen Geldsackhause aber betrachtet man unsere Genossen immer noch als lästige Eindringlinge, die dort eigentlich nicht das mindeste zu suchen haben und denen man am liebsten wieder den Stuhl vor die Tür setzen möchte. So sind heftigste Zusammenstöße zwischen unseren Genossen und der reaktionären Mehrheit an der Tagesordnung, ununterbrochen herrscht eine Art von Konfliktsstimmung. Und das ist gut so: denn der Kampf allein ist es, der die Kräfte stählt! Das gilt für die Vertreter des Proletariats nicht weniger als für das Proletariat selbst. Und daß es an solchem frisch-fröhlichen Kampfe auch in Zukunft nicht fehlen wird, dafür werden unter dem Loebell-Kurs schon unsere Feinde sorgen! Eine Epoche gesteigerter Kämpfe ist es, denen wir das ganze deutsche, so vor allem auch das preußische Proletariat entgegengeht.

Am Dienstag krönte das Geldsackparlament die volks- und arbeiterfeindliche Tätigkeit, die es fünf Monate hindurch

Feuilleton.

Sich selbst gefunden.

Roman von Wilhelm Blos.

13) Nachdruck verboten.

„Sie haben recht," stieß er mühsam hervor. „Aber wenn ich Ihnen den wahren Grund verraten würde, so würden Sie — mich armen Teufel auslachen."

„Was reden Sie da?"

„Sie würden mich auslachen!"

„Jetzt machen Sie mich aber ernstlich böse," rief Hermine. „Ich denke, wir kennen uns gut genug, daß ich verlangen kann, mir Ihre Bedenken zu offenbaren, damit ich sie zerstreuen oder helfend eingreifen kann, wenn Schwierigkeiten für Sie vorhanden sind. Mein Gott, was sind Sie für ein hartnäckiger Mensch und wie schwer machen Sie es Ihren Freunden, Ihnen gefällig zu sein!"

„Sie wollen also wirklich, daß ich mich offen ausspreche?"

„Gewiß!"

„Dann will ich mich offen aussprechen." Er holte tief Atem und fuhr fort: „Ich muß fort, weil ich nicht in Ihrer Nähe bleiben kann."

Sie sah ihn gespannt an.

„Und warum können Sie das nicht?"

„Weil ich Sie liebe!" antwortete Fritz Born traurig.

Hermine sah ihn mit einem unbeschreiblichen Aufblick an, dann barg sie ihr mit Glut übergossenes Antlitz in ihre Hände.

„Nun ist es heraus," sprach er, „und ich weiß, was ich damit getan habe. Sie werden nun wissen, warum ich mich nicht habe aussprechen wollen."

Sie antwortete nicht.

„Sie sind gut und lieb gegen mich gewesen, vielleicht zu lieb, und Sie haben in mir ein Feuer entzündet, das ich nicht mehr zu dämpfen vermag. Wenn ich in Ihrer Nähe bliebe, so müßte mich dies Feuer verzehren. Auch wenn Sie mir selbst nicht sichtbar wären — jede Nachricht von Ihnen oder nur von dem Orte, wo Sie weilen, müßte meine Qual steigern."

Hermine machte eine zitternde Bewegung.

„Ich habe nur noch eine Bitte; seien Sie so gütig und hören Sie mich bis zu Ende an. Ich bin ein Arbeiter, ein Proletarier, wie Sie wissen, eines Dorfschreiners Sohn. Sie gehören zur Klasse der Reichen und sind nicht für die Hütte erzogen. Ich habe es gewagt, einen Moment die Augen zu Ihnen zu erheben, getrieben von der unwiderstehlichen Gewalt der Leidenschaft, die Sie in mir entfacht haben. Glauben Sie mir, unsereiner kann auch lieben, heißer und tiefer als so manche der Larven, unter denen Sie sich bewegen, wie Sie sagen. Aber ich weiß, durch welche Kluft von Vorurteilen wir getrennt sind, gegen die ich vergebens ankämpfen würde."

Zwischen den weißen Fingern Herminens, die sie fest auf ihr Antlitz gepreßt hielt, rann eine Träne hervor.

„Nicht etwa, als ob ich mich Ihrer nicht wert und würdig fühlte," fuhr Born mit einem Tone männlichen Stolzes fort. „Ich kann nun offen reden, nachdem ich Ihnen alles enthüllt habe, was mich bewegt; Sie werden mir nicht den lächerlichen Versuch zutrauen, die Vorurteile, die ich bei Ihnen voraussetzen muß, mit Worten überwinden zu wollen. Aber Sie haben in der vergangenen Nacht gesehen, daß der wahre Wert des Mannes nicht durch seine gesellschaftliche Stellung bestimmt wird. Eine solche kann sich vom Vater auf den Sohn vererben, ohne das eigene Hinzutun und Verdienst des letzteren, gerade wie einst die Privilegien des Geburtsadels. Und doch darf dieser Meyer, dieser arme Schächer, kraft des ererbten Vermögens und Warenumsatzes, auf gleicher Höhe mit Ihnen wandeln, und Ihre Welt wird nichts Unpassendes darin finden, wenn er Ihnen seine Huldigungen darbringt und schließlich doch noch Ihr hartes Herz erweicht, obschon er sich in dieser Nacht als nichts weniger denn als einen zu Ihrer Art passenden Mann gezeigt. Ich aber bin dazu verurteilt, mein heißes Herz schweigend zu Ihren Füßen verbluten zu lassen, und darf meine Qual nicht verraten, wenn ich nicht von den lieben Mitmenschen — vielleicht auch von Ihnen — ausgelacht sein will. Glauben Sie nicht, daß ich aus Haß oder Neid so rede; ich begreife eben, daß jedermann das ist, wozu ihn seine äußeren und inneren Verhältnisse, seine Erziehung, sein Besitz und seine Umgebung machen. Ich verdenke es Ihnen nicht, wenn das bei ihnen gerade so ist wie bei anderen, aber Sie werden nun begreifen, warum ich entschlossen bin, über das Meer zu fliehen und in Regionen, die heute vielleicht noch keines Menschen Fuß betreten hat, Vergessenheit zu suchen — wenn ich sie überhaupt finden kann."

Hermine schluchzte und ein Zittern ging durch ihren über den Tisch gebeugten Körper.

Er erhob sich und sagte mit stockender Stimme:

„Ich danke Ihnen und Ihrer werten Frau Tante nochmals für die gütige Gesinnung, die Sie mir gegenüber geäußert. Und nun leben Sie wohl!"

Landesbibliothek Oldenburg

ununterbrochen ausgeübt hatte, durch einen Beschluß, wie er in der Geschichte der Parlamente aller Länder der Erde durchaus beispiellos dasteht. Mit erdrückender Mehrheit stimmte das Dreiklassenparlament dem Montag gefaßten Beschluß seiner Geschäftsordnungskommission zu, das ehrengerichtliche Verfahren gegen unseren Genossen Liebknecht während der Dauer der Session nicht einzustellen, sondern es seinen Fortgang nehmen zu lassen. Ausschließlich die spärlich erschienenen Fortschrittler waren es, die außer unseren Genossen gegen diesen ungeheuerlichen Beschluß stimmten. Nacheinander hatten Herr v. Dittfurth für die Konservativen, Herr Herold für das Zentrum, Herr Dr. Schiffer für die Nationalliberalen und Herr Hengsberger für die Freikonservativen die Erklärung abgegeben, daß sie dem Beschluß der Geschäftsordnungskommission zustimmten. Die Fortschrittler hatten sich in Schweigen gehüllt. — Im Namen der sozialdemokratischen Fraktion brandmarkte Genosse Hänisch in scharfer Rede das unglaubliche Vorgehen der Mehrheit. An Hand aktenmäßiger Beweise legte er dar, wie besonders die Nationalliberalen und das Zentrum gegenüber ihrem Standpunkt von 1911 in dieser Frage eine vollständige Schwenkung vorgenommen haben. Nicht weniger als drei Ordnungsrufe hatte der Präsident dem sozialdemokratischen Redner erteilt und er war gerade im Begriff, beim Hause die Ermächtigung zur Wortentziehung einzuholen, als Genosse Hänisch seine Rede beendete. Auch im weiteren Verlauf der Sitzung hagelte es nur so Ordnungsrufe, von denen kaum ein Mitglied unserer Fraktion infolge der gemachten Zwischenrufe verschont blieb.

Am Schluß der Sitzung beantragte Genosse Adolf Hoffmann, auf die Tagesordnung der ersten Sitzung nach den Ferien, am 10. November, den fortschrittlichen Antrag in der Wahlrechtsfrage zu setzen. Natürlich nahm die Mehrheit diesen Vorschlag mit Lachen und albernen Zurufen auf.

In einer um 4 Uhr anberaumten Sitzung wurde vom Vizepräsidenten Dr. Porsch lediglich mitgeteilt, daß das Haus bis zum 10. November vertagt worden sei. Unsere Genossen nahmen an dieser Sitzung nicht teil. Ein Hoch auf den König fehlte in dieser Schlußsitzung.

Am Dienstag nachmittag nahm das Herrenhaus die Besoldungsnovelle in der Fassung an, die das Abgeordnetenhaus ihr gegeben hatte, d. h. unverändert nach der Regierungsvorlage. Kurz darauf trat das Haus wieder zusammen, um die Vertagungsordre entgegenzunehmen. Auch hier wurde, wie im Abgeordnetenhause, kein Hoch auf den König ausgebracht.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 17. Juni.

Deutscher Städtetag in Köln. Am zweiten Verhandlungstage wurden nach einem Vortrag des Beigeordneten Rehorst-Köln über die Werkbundausstellung die Verhandlungen eingeleitet durch Referate über die Verbindung der Gemeinden mit dem Privatkapital zu wirtschaftlichen Unternehmungen. Es sprachen hierzu Regierungsrat Dr. Leonie-Straßburg und Oberbürgermeister Körte-Königsberg. Die Redner begründeten ausführlich folgende Leitsätze:

„Eine Verbindung von Städten und Privatkapital der wirtschaftlichen Unternehmungen wird für die deutschen Stadtverwaltungen bei solchen Betrieben in Frage kommen, deren Leitung vorwiegend nach kaufmännischen oder industriellen Gesichtspunkten zu erfolgen hat. Besonders geeignet ist sie bei Unternehmungen, die den Umkreis einer Einzelgemeinde überschreiten und in allen Fällen, in denen der Gemeinde bei eigenem Betrieb Schwierigkeiten entgegenstehen. Auf jeden Fall erscheint es wünschenswert, daß die Kommunalverbände in den gemeinsamen Unternehmungen die Führung behalten. Die nähere Ausgestaltung der rechtlichen Beziehungen zwischen Städten und Privatkapital hängt von der Lage des Einzelfalles ab. Der deutsche Städtetag spricht sich aber dagegen aus, daß auf dem Wege der Reichs- oder Landesgesetzgebung bestimmte Rechtsformen oder -normen für die Verbindung von Gemeinden und Privatkapital geschaffen werden."

Sie schilderten die gewaltige Bedeutung des Großkapitals vor allem in der elektrischen Industrie, die Notwendigkeit der Städte, vielfach zusammenzuarbeiten und die großen wirtschaftlichen Vorteile, die sich dabei notwendig herausstellen. — Gen. Heimann-Berlin führte unter gewisser Aufmerksamkeit aus: Die Gegner der rein kommunalen Betriebe müssen erst beweisen, daß die 27 Städte mit eigenem Elektrizitätswerk schlechter arbeiten als die Privatbetriebe. Die städtischen Betriebe sind nicht nur in der Höhe ihres Kapitals, sondern auch in der sozialen Gestaltung ihrer Tarife den Privatwerken ebenbürtig oder überlegen. Es stimmt auch bedenklich, daß die gemischtwirtschaftliche Unternehmung immer nur für solche Betriebe propagiert wird, die große Gewinne versprechen. Das andere bleibt den Gemeinden überlassen. (Heiterkeit und Beifall.) Trotz aller vorsichtigen Verträge wird doch immer die Gemeinde praktisch durch den Privatkapitalisten übervorteilt werden. Denn diese behalten doch weiter die wirkliche Leitung. Nur die städtische Regie bewahrt vor der Umklammerung durch den Elektrizitätstrust; nur sie sichert der Gemeinde den Einfluß, den der Besitz so großer Werke auf zahlreichen Gebieten gewährt. (Lebhafter Beifall.) — Nach weiterer Aussprache wurden die Leitsätze mit einigen Abänderungen gegen eine beträchtliche Minderheit angenommen; unter dieser Minderheit befanden sich auch die etwa 25 sozialdemokratischen Vertreter. — Große Bedeutung haben die Leitsätze nicht, da sich ja jede Stadt nach ihren besonderen Verhältnissen und vor allem nach dem wirtschaftlichen und politischen Einfluß, der sie beherrscht, richten wird. — Damit waren die Verhandlungen des deutschen Städtetages beendet.

Die Angst vor dem Massenstreik. Die freikonservative Post behandelt an der Spitze ihrer Ausgabe vom Montag abend die Beschlüsse der Berliner Genossen vom Sonntag in einem Artikel, betitelt: Die Vorbereitungen zur Revolution. Der edle Freiherr Oktavio v. Zedlitz und Neukirch kommt in seinen Ausführungen zu folgendem Schluß:

„Von selbst wirft sich die Frage auf, ob nach dem geltenden Rechte die Vorbereitung der Revolution und die Sammlung eines Revolutionsfonds ungestraft öffentlich beschlossen werden darf, und wenn diese Frage nach Lage unserer Strafgesetzgebung aus dem Grunde zu bejahen wäre, weil man zur Zeit ihrer Verabschiedung die neueste Form der Revolution, des Massen- oder Generalausstandes noch nicht kannte, so reiht sich daran ohne weiteres die weitere Frage, ob es nicht notwendig und dringlich ist, unsere Strafgesetze alsbald durch Bestimmungen zu ergänzen, welche die Aufforderung zum politischen Massenstreik oder zu einer Vorbereitung unter die Strafe des Hochverrats stellen."

Der Weisheit Schluß der Post in Arbeiterfragen ist von jeher gewesen: Polizisten, Staatsanwälte und Gewehre! Wenn der Wunsch der Post in Erfüllung gehen soll, dann wird es aber höchste Zeit, daß mit dem Bau von weiteren Gefängnissen begonnen wird.

Zusammenstoß zwischen Sozialdemokraten und Regierung in der badischen Kammer. Die 2. badische Kammer lehnte Dienstag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Freisinnigen die direkte Wahl für die Kreis- und Bezirksverwaltungen ab. In der Debatte beschuldigte Genosse Frank den Minister Bodman, die Sozialdemokratie beleidigt zu haben durch den Vorwurf, ihr fehle der im Verwaltungsgesetz vorgesehene Gemeinsinn; der Minister verletze aber die Verfassung durch die Aechtung der politischen Gesinnungsfreiheit. Der Minister antwortete, die Sozialdemokratie sei für die staatliche Verwaltung untauglich wegen ihrer Geringschätzung der Monarchie und wegen ihrer revolutionären Politik; sie wolle ja auch den Massenstreik.

Nationalliberaler Parteitag. Der diesjährige Allgemeine Vertretertag der nationalliberalen Partei findet am 10. und 11. Oktober in Köln statt. Ursprünglich war Ende September in Aussicht genommen. Dem nationalliberalen Parteitag geht eine Zentralvorstandssitzung voraus, die am 9. Oktober zusammentritt.

Eine Regierungsstimme gegen die heutige Jugendbewegung. Eine bedeutsame Erklärung über die heutige Jugendbewegung gab in Dresden ein hoher sächsischer Regierungsbeamter, der Geheime Rat im Justizministerium Dr. Gelbhaar ab. Im Bezirksverein zur Fürsorge für die aus Straf- und Korrektionsanstalten Entlassenen erstattete Geheimer Rat Dr. Gelbhaar den Jahresbericht. Er beschäftigte sich eingehend mit der heutigen Jugendbewegung und erklärte zum Schluß folgendes: „Die heutige Jugendbewegung scheine ihm einen Umfang angenommen zu haben, der über das Maß des Richtigen hinausgehe. Ganz besonders leide die Pfadfinderbewegung an einer Ueberschätzung der Jugend, einer Hinaushebung der Jungen über die Verhältnisse, in der sich die Jugenderziehung abzuspielen habe (Empfänge durch Behörden, Paraden und andere), die nicht ohne schädliche Rückwirkung auf die Jugend selbst bleiben könne und schon die Ursache mancher kriminellen Verfehlungen geworden sei.

Der Ansicht des Herrn Geheimrat hat die sozialdemokratische Presse wiederholt Ausdruck gegeben. Es sind patriotische Sumpfdotterblumen, die vielfach der sogenannten nationalen Jugendbewegung entwachsen.

Frankreich.

Das Ministerium vor der Kammer. Gestern stellte sich das neue Ministerium mit jenem Programm vor, welches wir schon in den letzten Tagen andeuteten. Viviani verlas die Ministererklärung, von der Linken sofort mit Beifall begrüßt. Bei dem Absatz über das Dreijahresgesetz rief der Sozialist Vaillant unter dem Beifall der äußersten Linken: Nieder mit den drei Jahren, was vom Zentrum mit Lärm beantwortet wurde. Darauf erschollen neue Protestrufe von den Bänken der Sozialisten. Der Absatz über die loyale Anwendung des Dreijahresgesetzes wurde im Zentrum und von einem großen Teil der Linken mit Beifall begrüßt, während die Sozialisten mit Zwischenrufen antworteten. Der Schluß der Ministererklärung wurde auf allen Bänken mit Ausnahme der Sozialisten und einigen Abgeordneten der Rechten mit Beifall aufgenommen.

Nach lebhafter Debatte wurde die namens der Radikalen, der republikanischen Sozialisten und der übrigen linksrepublikanischen Gruppen eingebrachte Tagesordnung mit 370 gegen 167 Stimmen angenommen: „Die Kammer spricht der Regierung das Vertrauen aus, in der Ueberzeugung, daß diese die auf der Einigung der Republikaner beruhende Politik der Reformen bestätigen und sich auf eine ausschließlich republikanische Mehrheit stützen werde." (Lebhafter Beifall auf den Bänken der Republikaner.)

Die geeinigten Sozialisten hatten beschlossen, gegen die Regierung, die Linksradikalen für die Regierung zu stimmen.

Rußland.

Ausbau der Zollmauer. **Die russische Regierung hat der Duma einen Gesetzentwurf auf Einführung eines Zolles auf ausländisches Getreide in Finnland unterbreitet. Der früher angenommene Getreidezoll, der sich gegen die deutschen Einfuhrscheine richtet, erstreckte sich auf Finnland. Wie der russische Handelsminister bei der Beratung der jetzigen Vorlage mitteilte, habe das deutsche Getreide Eingang in Finnland gesucht und dort alles russische Getreide verdrängt. Die Ausdehnung des Getreidezolles auch auf Finnland wurde von verschiedenen Seiten bekämpft, schließlich aber wurde die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen.**

Albanien.

Der mißlungene Angriff auf Durazzo. Unter vielen Mühen ist es dem Fürsten gelungen, den vorgestrigen Angriff der Aufständischen abzuschlagen und die verzweifelte Situation, von der berichtet wurde, ging um Haaresbreite an ihm vorbei. Gestern nacht wiederholte sich der Angriff. Um ½11 Uhr nachts wurde der Angriff auf allen Höhen neuerdings aufgenommen. Die Geschütze traten wiederholt in Aktion. Um Mitternacht kam das Gefecht zum Stillstand. Die feindlichen Vorposten stehen sechshundert Schritt von den letzten Häusern Durazzos entfernt und nur einen Kilometer von dem fürstlichen Palast. Der Angriff gilt als abgeschlagen.

Ueber die vom Ausland unternommenen Maßregeln wird berichtet: Die kürzlich beschlossene Flottenkundgebung in den albanischen Gewässern durch die Großmächte wird jetzt zur Ausführung kommen. Von deutscher Seite ist der kleine Kreuzer Breslau nach Durazzo beordert. Das Schiff kreuzt augenblicklich an der jonischen Küste. Es führt eine Besatzung von 360 Mann. Die Kundgebung wird lediglich den Zweck verfolgen, darzutun, daß die Großmächte nach wie vor die Regierung des Fürsten Wilhelm zu unterstützen gewillt sind. Die österreichischen Schiffe haben neuerdings Matrosen zum Schutze der bisher unbesetzt gewesenen deutschen Gesandtschaft und des Hauses der internationalen Kontrollkommission gelandet.

Da Hermine unbeweglich blieb, so erhob er sich, um die Laube zu verlassen.

Wie er dem Ausgang zustrebte, ertönte hinter ihm ein leiser Schrei, er hörte das Rauschen von Herminens Gewand und ehe er sich umdrehen konnte, schlangen sich zwei weiße, weiche Arme um seinen Hals und Herminens Stimme flüsterte ihm zärtlich ins Ohr:

„Nein, Du lieber böser Mensch, Du wirst nicht nach Brasilien gehen, Du bleibst bei mir!"

Born stand regungslos; das war zuviel auf einmal und kam zu unerwartet, als daß er es hätte fassen können; er brachte kein Wort über die Lippen, sondern schaute stumm auf Herminens glänzendes Haar nieder, die ihr Haupt an seiner Brust barg. Er begann dies Haar sanft zu streicheln; da wandte sie das Haupt und schaute mit strahlenden Augen zu ihm empor. Jetzt erst fanden sich ihre Lippen zu einem langen und heißen Kuß.

„Ich glaub, ich träume," flüsterte er.

„So," antwortete Hermine, „jetzt träumst du. Aber heute nacht, als du mich so innig geküßt hast, da war dir doch nicht, als ob du träumst."

Er errötete.

„Wenn ich gewußt hätte, daß du dies merktest, so würde ich dich nicht geküßt haben!"

„Ich hab's aber gemerkt, und wenn ich dich nicht lieb hätte, so hätte ich dazu gewiß nicht still geschwiegen. Willst du nun noch immer fort?"

„Ich kann mein Glück noch nicht fassen," flüsterte er.

„Und doch hast du es mit deinem Trotzkopf selber herbeigezaubert," sagte sie mit glücklichem Lächeln. „Denn wenn ich dich nicht so festgehalten hätte, du wärest wirklich auf und davon nach Brasilien, jetzt aber kommst du mir nimmer davon!"

Er preßte sie stürmisch an sich.

„Eine nette Geschichte!" rief in diesem Moment eine krähende Stimme vom Eingang der Laube her. Es war die Pfarrerin, die die Zärtlichkeiten des Paares beobachtet und belauscht hatte und nun mit hochrotem Gesicht unter den Eingang der Laube trat. Fritz Born und Hermine waren im ersten Augenblick zu bestürzt, um etwas zu sagen.

„Wenn ich gewußt hätte," rief die Pfarrerin, eine ältliche und hagere Dame, mit dem Brustton sittlicher Entrüstung, „wenn ich gewußt hätte, Fräulein, daß Sie sich nicht schämen, solche Unanständigkeiten und frivole Liebeleien mit einem — einem Tischlergesellen sich zuschulden kommen zu lassen, so hätten Sie die Schwelle unseres Hauses nicht überschreiten dürfen. Wir führen einen gottgefälligen Lebenswandel! Derlei darf bei uns nicht passieren."

Fritz Born brauste auf.

„Wie können Sie sich erdreisten, von Unanständigkeiten zu sprechen?" rief er.

„Er will sich noch mausig machen!" sprach die Pfarrerin mit so hochmütigem Ton, als ihr möglich war. „Augenblicklich hat Er unsern Grund und Boden zu verlassen, sonst werde ich die Polizei zu Hilfe rufen. Ohnehin treibt sich so viel arbeitsscheues Gesindel umher, und man wird die Polizei darauf aufmerksam machen müssen, daß man sogar auf seinem eignen Anwesen mit frechen Worten belästigt wird."

Fritz wollte auffahren, aber Hermine hieß ihn schweigen. Sie hatte ihre Fassung wiedergewonnen.

„Beleidigen Sie den Mann nicht, den ich liebe!" meinte sie ernst.

Die Pfarrerin lachte laut und höhnisch auf. „Eine Liebschaft mit einem Tischlergesellen! Hahaha! Na, das Fräulein ist ja bekannt dafür, daß sie kleinen Abenteuern nicht abgeneigt ist. Aber ich werde zu Ihrer Tante gehen und ihr anempfehlen, Sie an einen andern Ort zu bringen, wo Sie so romantischen Anwandlungen weniger ausgesetzt sind."

„Mit meiner Tante kann ich selber sprechen, und werde es auch sogleich tun. Uebrigens werde ich Ihr Haus ohne weiteres Zutun verlassen. Sie können uns ja eine Rechnung machen für die Wohnung und Bewirtung in Ihrem Hause!"

„Jetzt wird mir's zu bunt," schrie die Pfarrerin. „Ich muß nun meinen Mann holen, damit er den Eindringling, den Tischlergesellen, aus dem Garten jagt. Und Ihnen, mein Fräulein, gratuliere ich bestens zu dieser beneidenswerten Errungenschaft," schloß sie giftig mit einem spöttischen Knicks und eilte davon.

„Da sieht man, wie schon nach einigen Minuten die Kluft der Vorurteile wieder aufklafft," sprach er trübe.

Sie sah ihm entschlossen in die Augen.

„Das laß dich alles nicht anfechten. Ich werde die Sache mit der Tante schon ins reine bringen. Verlaß dich auf mich, aber dem Streite mit dem Pfarrer geh lieber aus dem Wege!"

„Du hast recht!"

„Und nun laß mich machen," tröstete sie. „Ich fühle mich stark genug, der ganzen Welt zu trotzen."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Lokales.

Rüstringen, 17. Juni.

Die Kleinen nach den ersten Schulwochen.

Unsere Kleinen haben nun die ersten Schulwochen hinter sich und Pfingsten auch bereits einmal einige Tage Ferien gehabt. Wie schnell findet sich doch das Kind, wenn die Menschen und die Dinge ihm nur halbwegs entgegenkommen, in eine neue Umgebung! Wie vieles hat der kleine Mensch an den Schulmorgen nun schon erfahren, gehört und gesehen! So voll ist sein Bewußtsein davon, daß die Zeit, „wo er noch nicht zur Schule ging", bereits weiter hinter ihm zu liegen scheint. Das meiste dazu, und das ist überhaupt das Beste, das die Schule dem Kinde bieten kann und wird, hat die Gesellschaft der anderen Kinder getan. Unsere Klassen, vor ein paar Wochen noch Gruppen von kleinen ängstlichen, erwartungsvollen Jungen oder Mädchen, bei denen sich bei aller inneren Neugier doch jedes kleine Wesen scheu auf sich selbst zurückzog, sind jetzt schon deutlich in der Wandlung zu lustig-lebendigen Gemeinschaften begriffen. Die meisten kennen einander bereits einigermaßen, wissen hinüber und herüber von ihren Stärken und Schwächen zu reden und beginnen auch schon mit dem Lehrer oder der Lehrerin zu rechnen, resp. auf ihn oder sie zu rechnen wie auf einen guten Bekannten. Die Gesunden und Robusteren gehen schon jetzt mit merklicher Sicherheit in „ihre" Schule und in „ihre" Klasse. Sie fürchten sich eigentlich gar nicht mehr in der neuen Welt, verzehren ihr Frühstück mit souveräner Selbstherrlichkeit und spähen umher mit aufgeweckten Sinnen. Welche Summe von Lebensmut und gespannter Intelligenz steckt in diesen hellen, runden Köpfen mit den großen, leuchtenden, fragenden Augen!

Ob wir in Schule und Haus diesen Reichtum an unverbrauchter jugendlicher Menschlichkeit und Seelenkraft richtig behandeln? Wenn man nach ein paar Jahren dieselben Schulkinder wiedersieht, sind sehr viele von ihnen stumpf, unlustig und unselbständig geworden. Auf diese, immer wiederholte Beobachtung, gründet ja gerade die Bewegung zur inneren Schulreform ihre Kritik an der bisherigen Unterrichts- und Erziehungsweise und ihr Verlangen nach größerem, nach grundsätzlichem Respekt vor der freien Kindlichkeit. All die Mütter und Väter, die sich über ihre ewig beweglichen, körperlich und geistig quecksilbrigen Sechsjährigen freuen — oder aber auch beklagen! — sollten sich klar machen, welche unersetzlichen Lebensschätze die Kleinen in dieser ihrer Unbefangenheit und Schnabelfertigkeit besitzen. Sie sollten sich besonders klar machen, daß das Anstacheln zum mechanischen Lernen, das ehrgeizige Antreiben zum Wissensdrill, das Streben nach schnell sichtbaren „Fortschritten" im Lesen und Schreiben diese Schätze gefährdet, die natürliche Entwicklung des Kindes erstickt. Die Schule bringt an sich schon eine Menge Gekünsteltes, ihm Wesensfremdes mehr oder weniger gewaltsam an das Kind heran. Erst vereinzelt wagt sich das Bemühen hervor, auch in der Schule die kindlichen Seelen ruhig weiter wachsen zu lassen, ohne krasse Uebergänge, ohne Zwang zum unnatürlichen Stillsitzen, ohne Nötigung zu Verstellungen und Beschäftigungen, die das Kind gar nicht interessieren, an das Spiel und das spielmäßige Erfassen und Erobern der Umwelt anzuknüpfen, worin das freie Entfalten des Kindes in der Zeit vor der Schulpflicht im wesentlichen bestanden hat. Gerade in der untersten Klasse ist die Praxis der Lehrer und Lehrerinnen in diesem Bemühen naturgemäß am weitesten gegangen, hier gewährt ihnen auch der amtlich vorgeschriebene Lehrplan verhältnismäßig schon am meisten Raum dafür.

Da sollten nun alle denkenden Eltern den Lehrern — und in etwas ist die innere Umwälzung der Pädagogik schon in recht vielen Lehrern und Lehrerinnen der Gangkleinen praktisch geworden — die Hand reichen, jedenfalls nicht durch gutgemeinten aber falsch angebrachten Uebereifer wieder verderben, was jene mühsam erreichen. Wo man schon soweit ist, daß die Kleinen vorläufig ganz zwanglos spielen, plaudern, Geschichten erzählen und anhören, malen und vor allem recht viel draußen im Freien sich aufhalten, da lasse man die Schule ungestört gewähren. Und wo sich Ansätze und Uebergänge zu solchem Treiben zeigen, da begrüße und unterstütze man sie verständnisvoll. Das ist ganz gewiß: So behandelte Kinder lernen im Laufe der späteren Zeit noch einmal so schnell und dabei leichter und lieber. Vor allem verlieren sie aber ihre Munterkeit, ihre natürliche Sprechgewandtheit, ihre Frage- und Mitteilungslust — und ihren Appetit nicht.

Welche paradiesische Innigkeit und Selbstverständlichkeit des Vertrauens und der freien Hingabe liegt in dem Wesen des kleinen Schulkindes! Alles was sein Herz bewegt, muß es dem Lehrer und der Klasse mitteilen, die kleinen Freuden des häuslichen Lebens wie die großen Sensationen seines Lebens. Und alles weiß es in seiner Weise sprachlich und darstellerisch zu meistern. Da zupft so ein dralles, ganz kleines, feines Mädchen sein Fräulein heimlich auf halbdunklem Flur am Kleid zu sich herab und sagt ihm ins Ohr: Du, Fräulein, Papa hat gesagt, neulich wär' bald der Weltkrieg gekommen! — Sollten nicht Eltern und Lehrer alles tun und alles vermeiden, was in ihrer Macht steht, um den Kindern diese Stärke der Offenheit, der freien Unbekümmertheit und diese wirklich künstlerische Unmittelbarkeit des Erlebens und des schöpferischen Nacherlebens zu erhalten? Jeder neue Schülerjahrgang vertieft und verallgemeinert hoffentlich diese Erkenntnis und vermehrt den Drang, ihr gerecht zu werden.

* * *

Achtung, Erdarbeiter und Rammer. Vom Bauarbeiterverband wird uns geschrieben: Auch unsere Kollegen haben bei der Baustelle Ufermauer bei der Rüstringer Brücke (Firma H. Möller) die Arbeit eingestellt. Es darf deshalb kein organisierter Erdarbeiter und Rammer dort in Arbeit treten.

Lohnbewegung der Schlosser und Schmiede. Die in den hiesigen Privatbetrieben beschäftigten Schlosser- und Schmiedegesellen, haben die im Herbst vergangenen Jahres abgebrochenen Verhandlungen über den Abschluß eines Tarif-Vertrages, durch ihre Organisation, den Deutschen Metallarbeiter-Verband, erneut eingeleitet. Hoffentlich führen die Verhandlungen zu einem für die Gesellen befriedigenden Resultat.

Aus dem Schöffengerichtssaale. Die Reinigungspflicht der Bismarckstraße, soweit sie im bebauten Teile der Stadt Rüstringen liegt, ist schon oft der Gegenstand von Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Anwohnern gewesen. Die Straße ist Eigentum des Provinzialverbandes und untersteht auch dessen Unterhaltungspflicht, während die Stadt sich auf das Ortsstatut stützt und die Anwohner pflichtig macht. Die Eigentümer Sj., A. und K. haben dagegen Einspruch erhoben mit der Begründung, der Provinzialverband habe die Unterhaltungs- und Reinigungspflichten und könne die Stadt nicht ohne weiteres das Statut in Anwendung bringen, die Straße sei auch nicht in dem baulichen Zustande, wie es das Ortsstatut vorsehe. Das Gericht trat diesem bei und erkannte auf Freisprechung. In der Begründung wurde ausgeführt, die Rüstringer Stadtverwaltung gehe von dem Standpunkt aus, unter die Straßenordnung fallen sämtliche im inneren Stadtgebiet liegenden Straßen. Das Verhältnis sei hier aber ein anderes, die Straße gehöre dem Provinzialverband, der durch einen eigens zu diesem Zweck angestellten Wärter die Straße schippenrein halten lasse. Die Stadt Rüstringen führe auch keine Wegeaufsicht, sondern der Verband. Eine Frage könne es sein, ob nach der Gemeindeordnung Art. 9 der Stadt Pflichten auferlegt würden, aber das sei nach Ansicht des Gerichts zu verneinen, weil der Provinzialverband selbst eine Behörde sei, die die zur Aufrechterhaltung des Verkehrs notwendigen Anordnungen selbst zu treffen in der Lage sei. Die Zugehörigkeit zur engeren Stadt stelle zwar größere Ansprüche an die Hauseigentümer, aber die Bismarckstraße ist nicht so wie sie sein soll und gebe den Anliegern Grund zur Klage. Nach alledem ist das Gericht der Ansicht, daß die Anlieger der Bismarckstraße polizeilich nicht gezwungen werden können, die Straße zu reinigen. — Wenn er nur sich ein wenig früher aus dem Staube gemacht hätte, wäre er in Sicherheit gewesen, meinte der frühere Eilbote Ch., der in dem Augenblick abgefaßt wurde, als er im Emden an Bord eines Amerika-Dampfers gehen wollte. Ch. hatte den Auftrag, 132 Mark zur Bank zu tragen, er unterschlug jedoch das Geld, ging zu einem Fahrradhändler und lieh dort angeblich im Auftrage eines Kunden des Instituts ein Fahrrad und machte sich damit auf den Weg nach Emden. Der in allem geständige Angeklagte wird zu je vier Wochen, zusammengezogen zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. — Recht eigentümliche Ansichten von den allergewöhnlichsten Anstandsregeln bezeugte der Maurer Sievert. Dieser belästigte eine in Gesellschaft anderer Frauen und eines Unteroffiziers nach Hause gehende Frau und beschimpfte auch die Zurechtweisung des Unteroffiziers diesen und die Frau in ganz grober Weise. Auf das Schimpfwort hin erhielt er von der Frau eine Ohrfeige, worauf er tätlich wurde und die flüchtende Frau verfolgte bis auf deren Grundstück, wo sie noch einen Fußtritt in den Unterleib erhielt. In Anbetracht der bisherigen Unbescholtenheit sah der Amtsanwalt von einer Gefängnisstrafe ab und beantragte 80 Mark Geldstrafe. Das Gericht war aber sehr milde und erkannte auf 30 Mark Geldstrafe. Trotzdem das Gericht dem Angeklagten seine rohe Handlungsweise vorhielt, sah er sein Unrecht nicht ein. — Als ein gemeingefährlicher Fahrraddamder hat sich der Handlanger Memnert entpuppt. Er hatte verschiedene Räder entwendet, einige Teile für sich verwandt und das übrige auf dem Boden im Heu versteckt. Durch jagende Hunde ward das Versteck aufgestöbert. Der geständige Angeklagte wird zu zweimal vier Wochen, zusammengezogen zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Das Gericht sieht das Fahrrad als ein notwendiges Verkehrsmittel an; besonders Arbeiter, die das Rad benutzen, um zu ihrer Arbeitsstätte zu kommen, würden in die größte Verlegenheit gesetzt, wenn ihnen das Rad abhanden käme. Angeschlossen könnten die Räder nicht immer werden. Wegen der Häufigkeit dieser Diebstähle mußte auf eine empfindliche Strafe erkannt werden, um abschreckend zu wirken. — Weil er seinem Schlafkollegen eine Hose gestohlen, erhält der Arbeiter M. eine Woche Gefängnis, trotzdem er noch unbestraft ist. — Die Zertrümmerung einer Fensterscheibe in einem Café bringt dem Attentäter E. 10 Mark Geldstrafe. — Für die Bedrohung eines Karussellbesitzers mit einem Dolch muß der Marktbezieher W. auf eine Woche ins Gefängnis. — Drei Mark hat der Schulknabe H. mitgehen heißen, dafür wird er mit einem Verweis bestraft. — Wegen Nichtbeleuchtung des Hausflurs muß der Hausbesitzer M. 3Mk. Strafe zahlen. — Eine Mandatsübertragung auf einen Verteidiger wird als Vollmacht angesehen; da die Stempelmarke fehlte, wird der Rechtsanwalt P. zu einer Mark Geldstrafe verurteilt.

Verlorenes Verbandsbuch. Ein Verbandsbuch, auf den Namen Albert Stobens lautend, ist gestern in der Peterstraße verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, in der Expedition dieses Blattes das Buch abzugeben.

Sommertheater im Friedrichshof. Die Direktion Michels, die einige male bereits im Adler gastierte, gedenkt am 27. Juni im Friedrichshof ein Sommertheater zu eröffnen. Außer Mittwochs sollen täglich Vorstellungen stattfinden, Sonntags 7½ Uhr, Werktags 8½ Uhr beginnend. Eröffnet wird die Saison mit der Operette Filmzauber. Neben Operetten soll auch gute Schauspielkost geboten werden.

Varieté Adler. Gestern abend gab Uferini seine erste Vorstellung mit einer großen Anzahl von Darbietungen aus dem Gebiete der modernen Salon-Magik, Physik und Optik. Das Gezeigte hat natürlich trotz aller verblüffenden Wirkungen nichts mit Zauberei oder Hexerei zu tun. Die Geschwindigkeit der Hände in Verbindung mit den verschiedensten optischen und physikalischen Täuschungen bringt die unwahrscheinlichsten Dinge zustande. Und es ist tatsächlich so, wie der Künstler sagte, je besser und genauer die Aufmerksamkeit auf seine Hände sich konzentriert, um so gründlicher und verblüffender wird man getäuscht. Auch die Schattenspiele, hervorgebracht mit Hilfe der Hände, zauberten die originellsten Figuren auf die Leinwand. Prächtig war auch der Farbentanz der Tänzerin Gitta. Das Publikum unterhielt sich recht gut. Die Schattenbilder allerdings folgten unserer Ansicht nach ein wenig zu rasch hintereinander, während die Vorführungen der Illusionen etwas lebhafter aufeinander folgen konnten. Das war aber wohl nur eine kleine Unvollkommenheit des ersten Abends. Carlo Leoni als Bauchredner brachte mit seinen vier beweglichen Puppen eine ganz lustige Unterhaltung zustande. Das Hauptprogramm umfaßt 86 Nummern, die natürlich in einer Vorstellung nur zum Teil gegeben werden können. Es wird also alle Abende ein verändertes Programm zu sehen sein.

Wilhelmshaven, 17. Juni.

Mehr Bauarbeiterschutz! Die Bauarbeiterschutzkommission schreibt uns: Außerordentlich unvorsichtig wird mit Leben und Gesundheit der Dachdecker umgegangen, die an dem Neubau des Unternehmers Felix in der Kaiserstraße gegenüber dem Willehad-Hospital arbeiten. Der die Arbeiten ausführende Unternehmer ist Herr Thiemann. Kein Schutzgerüst ist vorhanden, auch sind die Arbeiter nicht angeseilt. Die Dächer sind sehr steil und ist die Absturzgefahr sehr groß. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß schleunigst Remedur geschaffen wird.

Emden. Die Katastrophe des Dampfers Narvik vor dem Seeamt. Das schwere Dampferunglück, das sich in der Nacht auf den 15. Dezember vor der Emsmündung ereignete, als der Dampfer Narvik kenterte und mit seiner gesamten, aus 30 Mann bestehenden Besatzung zugrunde ging, war Gegenstand einer Verhandlung vor dem Seeamt Emden. Außer der Besatzung befanden sich noch die Frau und das Kind des 1. Offiziers Menz und der Seelotse Heinrich Ravenberg aus Emden an Bord. Auch diese haben bei der Katastrophe ihren Tod gefunden. Nach langer Verhandlung, die sich auf zwei Tage ausdehnte, fällte das Seeamt folgenden Spruch: „In der Nacht auf den 15. Dezember 1913 ist der Frachtdampfer Narvik aus Lübeck vor der Emsmündung bei schwerem Seegang gekentert und kieloben etwa 1200 Meter in Westsüdwest von der Hubertgat-Anfegelungstonne an Grund liegen geblieben. Mit Sicherheit muß angenommen werden, daß die gesamte Besatzung, einschließlich zweier Passagiere und des Lotsen, umgekommen ist. Bislang sind zwei Leichen geborgen. Das Wrack ist zwar größtenteils versandet und zum Teil gesprengt, auch durch Wrackleuchttonnen bezeichnet, bildet aber weiter eine Gefahr für die Schiffahrt. Die Ursache des Unfalles ist nicht mit völliger Sicherheit festzustellen, weil kein Beteiligter das Unglück überlebt hat. Mängel in der Bauart, Beschaffenheit, Ausrüstung oder Bemannung des Schiffes haben sich nicht ergeben. Es erscheint aber die Annahme gerechtfertigt, daß das Kentern infolge Uebergehens der Ladung im Turmdeck bei dem schweren Seegang entweder allein oder in Verbindung mit einer anderen unbekannten Ursache eingetreten ist. Der Unfall wäre höchstwahrscheinlich vermieden, wenn auf Grund früherer Erfahrung die Schiffsführung die Ballasttanks gefüllt und entsprechend weniger Ladung eingenommen hätte. Die Maßregeln nach dem Unfall zur Rettung der Besatzung waren mit Rücksicht auf die Lage des Wracks und das schwere Wetter an den folgenden Tagen zweckentsprechend. — Also, es ist zu viel Ladung auf dem Dampfer gewesen, was wieder einmal ein bezeichnendes Licht auf die Gepflogenheiten mancher Reederfirmen wirft. In der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist eben des Unternehmertums Sorge nicht in erster Linie der Schutz der Angestellten vor Unfallgefahren.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 17. Juni. Ein im preußischen Abgeordnetenhause kurz vor Toresschluß eingegangener Antrag Arends wünscht, daß die Regierung gegenüber den sozialdemokratischen Absichten auf Erringung des gleichen Wahlrechts in Preußen durch Vorbereitung des Massenstreiks zur Aufrechterhaltung der Staatsautorität und der Ordnung im Lande alle Maßnahmen trifft, die notwendig sind, um den Generalstreik zu verhindern.

Petersburg, 17. Juni. Die Reichsduma bewilligte für die Expedition zu Nachforschungen nach den verschollenen Polarforschern Sjedoff, Brussiloff und Russanoff 480 000 Rubel.

London, 17. Juni. Die Schiffer der Prahmdampfer sind gestern in den Ausstand getreten. Sie verlangen Lohnerhöhungen von 30 bis 40 Schillingen im Monat. Vermutlich werden heute 2000 Mann im Streik stehen. Der Streik droht die Kohlenproduktion in manchen Gebieten Englands lahmzulegen.

Niagara-Falls, 17. Juni. Die amerikanischen Delegierten der Friedenskonferenz haben sich nach Buffalo begeben, um mit den Vertretern Carranzas zu konferieren.

Wetterbericht für den 18. Juni.

Kühl, wechselnde Bewölkung, schwache nördliche Winde, meist trocken.

Arbeiter und Handwerker aller Berufe.

Beachtet bei Euerer Arbeit im Interesse Euerer Gesundheit und Euerer Familie die **Arbeiterschutzbestimmungen** aufs genaueste und dringt auf deren Innehaltung. Das ist nicht nur Euer Recht, sondern auch Euere Pflicht!

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Kliche; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Hünlich. — Verlag von Paul Hug, Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Landesbibliothek Oldenburg

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
desinfiziert auch
Krankenwäsche
Säuglingswäsche
Wollwäsche

Persil

für jede Art von Wäsche
das beste, im Gebrauch billigste
selbsttätige Waschmittel!

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
schont
Spitzenwäsche
Weisswäsche
Kinderwäsche

Sozialdemokratischer Volksverein Varel.

Sonnabend, den 20. Juni, abends 8½ Uhr:

Versammlung
im Hof von Oldenburg.

Tagesordnung:
1. Abrechnung von der Maifeier.
2. Bericht vom Bezirksparteitag.
3. Kommunales.
4. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet
2450] **Der Vorstand.**

Oldenburg.

Deutscher
Holzarbeiter-Verband
Sonntag den 28. Juni

Ausflug

per Dampfer nach **Vegesack.** Abfahrt am Stau morgens 7 Uhr. **Karten** für Mitglieder . . 1.50 Mk.
„ „ Nichtmitglieder 2.00 „
„ „ Kinder . . . . 0.50 „
Dieselben sind im Büro des Holzarbeiterverbandes zu haben.
2525] **Das Komitee.**

Kaiserkrone

Jeden Donnerstag u. Sonntag
Große Tanzmusik
6] Es ladet ein **G. Rudolph.**

Deutscher
Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Oldenburg.

Die Arbeiten des Bauunternehmers **Möhlmann** in **Augustfehn** am Bahnhofsbau sind wegen Lohndifferenzen **gesperrt.**
Die Berufskollegen werden dringend ersucht, Augustfehn zu meiden und volle Solidarität zu üben.
1259] **Die Ortsverwaltung.**

Eintrittsbillets
Garderobenbillets
in Blocks zu 200 und 500 Stück
empfehlen
Paul Hug & Co.

Zu verkaufen

Bauplätze
am Upjeverschen Busch

gesunde Lage, bester Boden und in höchster Kultur, ca. 15 Minuten Bahnstation Siebetshaus, 1. Hypothek zu 3½ Proz. und 2. Hypothek zu 4½ Proz. bei evtl. ½10 Anzahlung des Platzes, ebenfalls:

Drei Zweifamilienhäuser
mit Anpflanzungen und ca. ½ ha Land.

ein Vierfamilienhaus
mit großer Scheune, Treibhaus usw.

Ein großer Schweinestall
für ca. 200 Schweine, äußerst massiv gebaut, ev. mit Land.

Jede weitere Auskunft, Vermittlung und ev. Bauten besorgt der Geschäftsführer der
Gartenbau-Kolonie Lebensborn
H. Borgwardt
Rüstringen, Neuengroden 97
38 Telephon 885.

Prima dicken
Rindertalg
10 Pfd. 3 Mk.
Schweinekleinfleisch
Pfund 25 Pf.
empfiehlt [2522
W. Voigt, Roonstraße

Konsum u. Sparverein
für Rüstringen und Umg.
Eing. Gen. mit beschr. Haftpfl.

Unsere
Sparkasse

ist täglich geöffnet von 10 bis 1 Uhr vorm., von 4 bis 6 Uhr nachm., auss. Sonnabends nachm. **Einlagen** werden mit **4 Proz.** verzinst.
29] **Der Vorstand.**

Annahmestellen
für Druckarbeiten und Inserate für Varel
bei J. Meyer (Hof v. Oldenburg) Schloßplatz, u. Frau Wachtendorf Koppenstraße 33.

Einswarden. Blexen.
Phiesewarden.

Empfehle mich den verehrten Abonnenten zur Lieferung von Modezeitungen, Zeitschriften, Büchern und Schnittmustern.

Volksbuchhandlung
Rudolf Werfin
Filialexpedition des Norddeutschen Volksblatts.

Holz-Rouleaux
Jalousien, Roll-Läden in verschiedenen Mustern u. Preislagen
Besonders mache auf **einige Muster** aufmerksam, die bedeutend unter Preis verkauft werden.
Eduard Dittmann
Buchhandlung
Mitscherlichstraße 2c.

Junge milchg. Ziege
zu verkaufen. [2520
O. Heim, Himmelreich b. Rüstersiel.

Für die heisse Jahreszeit

empfehlen unsere Fabrikate in **alkoholfreien Getränken:**

Lemon-Squash vorzügliches Erfrischungsgetränk
Himbeer-Limetta beliebte Puddingsauce vorzügliches Erfrischungsgetränk

per 1/1 Literflasche **100** ₰, 3/4 Literflasche **75** ₰ excl. Glas.

Ferner bringen unsere reichhaltige Auswahl in ff. **säuerlichen Bonbons** und **Pfeffermünze** in empfehlende Erinnerung,

Emder Zuckerwarenfabrik

Niederlagen: **Rüstringen I, Wilhelmsh. Str. 25**
Rüstringen II, Gökerstr. 69. [2529

Danksagung.

Für die uns anläßlich unserer **Silberhochzeit** so überaus herzlich erwiesene Teilnahme sagen wir auf diesem Wege allen Beteiligten, besonders dem Geflügelverein von Rüstringen, unsern herzlichsten Dank. [2521

A. Scheiler u. Frau.

Freie Turnerschaft Rüstringen.

Die Turnstunden

des Vereins werden wie folgt abgehalten:

Abteilung I, Turnlokal Odeon

a) **Männer-Abteilung:** Dienstag- u. Donnerstagabend von 8—10 Uhr;
b) **Damen-Abteilung:** Jeden Mittwoch abend von 8—10 Uhr;
c) **Jugend-Abteilung: Knabenturnen:** Dienstag und Donnerstag, abends von 7—8 Uhr; **Mädchenturnen:** Montag und Mittwoch, abends von 7—8 Uhr.

Abtg. II, Hiebelhsburg-Sedan
Turnhalle Wasserturm:
Männer-Abteilung: Jeden Dienstag- und Freitag abend von 8½—10 Uhr.

Anmeldungen werden an den Turnabenden von den Turnleitern entgegengenommen.
Der Vorstand.

Gut erhalt. Kinderwagen
wegen Platzmangel billig zu verkaufen. [2526
Rüstr., Kaiserstr. 174, 3. Et., Mitte.

Bauverein „Selbsthilfe" Rüstringen.

— e. G. m. b. H. —

Bilanz am 31. Dezember 1913.

Aktiva.	ℳ	Passiva.	ℳ
Grundstücks-Konto	22 014,97	Geschäftsanteil-Konto	11 114,34
Gebäude-Konto	145 934,01	Reservefonds-Konto	311,72
Elektr. Anlage-Konto	188,47	Hilfsreservefonds-Konto	800,00
Inventar-Konto	221,84	Unterstützungsfonds-Konto	82,47
Waren-Konto	126,69	Erneuerungsfonds-Konto	473,26
Darlehns-Konto	1 000,00	Hypotheken-Konto	158 917,42
Bankguthaben	2 903,67	Kreditoren	846,11
Debitoren (Zinsen)	56,21	Reingewinn	43,27
Kassenbestand	142,73		
Summa ℳ	172 588,59	Summa ℳ	172 588,59

Zahl der Mitglieder:

Bestand am 1. Januar 1913	62
Eingetreten im Geschäftsjahr 1913	2
Zusammen	64
Ausgetreten im Geschäftsjahr 1913	10
Bestand am 31. Dezember 1913	54

Die Haftsumme
sämtlicher Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 1913 54×500.00 ℳ, sind 27 000 ℳ. Die Haftsumme sämtlicher Mitglieder hat sich gegen das Vorjahr um 4000,00 ℳ verringert. Die Gesamtsumme des Geschäfts-Guthabens hat sich geg. das Vorjahr um 1609,08 ℳ erhöht.

Rüstringen, den 9. Februar 1914. [2518

Der Vorstand des Bauvereins „Selbsthilfe"
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
H. Carstensen. F. Schönbeck. N. Marinesse.

Durch eigene Fabrikation

sind wir in der Lage, selbst den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen. Die reiche Auswahl von Zigarren in allen Preislagen ermöglicht es jedem Raucher, etwas passendes zu finden. **Wiederverkäufern** gewähre **hohen Rabatt** u. erhalten dieselben Zigaretten und Kautabake zu Fabrikpreisen. Eigene Betriebsstätten in Oberhausen, an der holl. Grenze und in der Eifel. 168

Zigarren-Fabriken Albracht & Beging
Niederlage Marktstraße 63, Telefon 919.

Sohlenleder-Ausschnitt
Schuhmacher-Bedarfsartikel, Filz, Unternähsohlen mit und ohne Ledersohle, Continental-Gummi-Absätze
empfehlen [30
Gebr. Meyer, Rüstr., Gökerstr. 31.

Die schönste weisse Wäsche
erzielen Sie mit
„Neusil"-Borax-Seifenpulver
Paket nur 15 Pfennig. [14
Zu haben in allen Geschäften.
Generalvertrieb: Gebr. Gehrels, Wilhelmshaven

Nachruf!

Am Sonnabend starb plötzlich und unerwartet durch Unglücksfall unser Kollege, der diensttuende Maschinist

Adalbert Schulz.

Ehre seinem Andenken! [2517
Seine Arbeitskollegen vom Ressort I.

Variete
Täglich abends 8.20 Uhr
Gastspiel [2519
des weltberühmten Zauberers und Hexenmeisters

Uferini

Grosser Erfolg.
Staunenswerte Leistungen!

Adler

Kartellkommission
Rüstringen-Wilhelmshav.

Die am Donnerstag den 18. d. M. fällige Sitzung findet nicht am genannten Tage, sondern am Donnerstag den **25.** d. M. statt.
2489] **Der Vorstand.**

Achtung, Zimmerer!

Laut Versammlungs-Beschluß vom 16. Juni 1914 müssen Arbeitslose sowie Zugereiste sich **vor dem Umschauen** auf dem Büro, Rüstringer Str. 28, abends von 7 bis 8 Uhr melden.
Den Kameraden zur Nachricht, daß bei der Firma Möller die Kameraden wegen Differenzen die Arbeit eingestellt haben. [2524
Der Vorstand.

Samariter-Kolonne.

Heute, Mittwoch den 17. Juni abends 8½ Uhr:
Besprechung über den geplanten Ausflug.
Vollzähliges Erscheinen notwendig. [2516
Der Vorstand.

Achtung Bezirksführer

Freitag den 19. Juni abends 8½ Uhr:
Bezirksführer-Sitzung
im Vereinslokal, Börsenstr.
2532] **Der Vorstand.**

Todes-Anzeige.

Am 16. d. M., nachm. 2.15 Uhr, verschied nach langem, mit Geduld ertrag. Leiden meine liebe Frau, meiner Kinder gute Mutter

Henni Albrecht
geb. Suhr [2530

im Alter von 36 Jahren. Um stille Teilnahme bitten die trauernd. Hinterbliebenen
Felix Albrecht u. Kinder.
Rüstringen, 17. Juni 1914.

Die Beerdigung findet am Freitag den 19. d. M., um 2 Uhr nachm., vom Willehad-Hospital aus auf dem Friedhof in Oldenburg statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
28. Jahrg. Nr. 139.

Norddeutsches Volksblatt

Donnerstag
den 18. Juni 1914.

Landeskonferenz der Sozialdemokr. Partei Oldenburg-Ostfrieslands.

(Schluß.)

Oldenburg, 14. Juni 1914.

Nach der Mittagspause wird zunächst vorgeschlagen, Zeitmangels halber den

Bericht der Landtagsfraktion

abzusetzen. Das geschieht nach einer kurzen Debatte.

Den Bericht der

Preßkommission

gibt Genosse **Groenewold**: Ich kann mich sehr kurz fassen und verweise zunächst auf den gedruckten Bericht. Es sind im Berichtsjahre nur vier Beschwerden von zwei Genossen eingegangen. Aus juristischen Bedenken mußten wir der Redaktion recht geben. Daraus geht hervor, daß im großen ganzen Einverständnis mit der Haltung der Redaktion und der Geschäftsleitung herrscht. Umso mehr verstehe ich unter den Umständen aber die Anträge 9 und 12 nicht. Es liegt gar keine Veranlassung vor, die Anträge anzunehmen. Auch den Antrag 10 bitte ich abzulehnen, er ist nur dadurch zu stande gekommen, weil in der gut besuchten Versammlung in Rüstringen viele Besucher zu bequem waren, ihre Hand zur Abstimmung zu erheben. Daß der Antrag auf ein Kopfblatt in Emden einfach undurchführbar ist, bedarf wohl keines besonderen Nachweises mehr. Lehnen Sie daher alle zu dem Kapitel Presse gestellten Anträge ab.

Stubbe-Emden: Bei uns ist man der Ansicht, daß die Entscheidungen der Preßkommission über die eingegangenen Beschwerden, insbesondere aus Emden, anders ausgefallen wären, hätte sie eine andere Zusammensetzung gehabt. Die jetzige Zusammensetzung ist nicht demokratisch und die Rüstringer Genossen sind nicht in der Lage, die Verhältnisse in den einzelnen Orten so zu kennen, wie es notwendig wäre zu ihren Entscheidungen. Bezüglich unseres Antrages wegen des Kopfblattes haben wir natürlich nicht erwartet, daß heute der Antrag angenommen und demnächst das Blatt erscheinen wird. Nein, mit ihm soll nur der Gedanke propagiert werden, daß wir in Emden, wenn es vorwärts gehen soll, im Laufe der Zeit ein Kopfblatt haben müssen. Jetzt ist das Volksblatt zu sehr auf Rüstringen und im allgemeinen auf Oldenburg zugeschnitten, nicht aber für Preußen. Das ist der größte Hindernisstein zur erfolgreichen Werbearbeit für Abonnenten. Die Leute halten dann lieber ihr altes Heimatparteiblatt. Wir haben eine ganze Menge Leser des Vorwärts, des Hamburger Echo und der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung u. a. in Emden. Das wird erst besser, wenn wir ein eigenes Blatt, für Emden zugeschnitten, haben. Lehnen Sie daher die Anträge nicht ab, die von Emden gestellt wurden. Statt der Ziehungslisten, sollten besser die Berichte des preußischen Abgeordnetenhauses gebracht werden.

Wullenkord-Varel: Unser Antrag auf eine andere Zusammensetzung der Preßkommission wurde aus rein demokratischen Gründen gestellt. Es ist einfach eine Folge unserer früheren Forderungen bei anderen Gelegenheiten, daß auch die kleineren und schwächeren Orte in solchen gemeinsamen Korporationen vertreten sind. Der Antrag Emden geht uns allerdings zu weit. Wir empfehlen unseren Antrag zur Annahme, werden aber gegen den Emdener stimmen. Auch gegen den Antrag auf ein Kopfblatt.

Harms-Nordenham: Wenn wir auch aus Nordenham keine Beschwerden über die Redaktion an die Preßkommission gesandt haben, sind wir doch nicht ganz zufrieden gewesen. Es sind von Nordenham eingesandte Artikel abgelehnt und an anderen wieder Streichungen vorgenommen worden, die natürlich nicht unseren Beifall gewonnen haben. In letzter Zeit allerdings scheint es besser geworden zu sein. Redner ist gegen die zum Kapitel gestellten Anträge.

Heitmann-Oldenburg: Das Volksblatt ist zu viel Rüstringer Lokalblatt. Die allgemein interessierenden Notizen könnten besser unter anderen Orten Verwendung finden, der Reichhaltigkeit wegen. Auch scheint mir, als ob die Unfallnotizen in letzter Zeit sehr reichlich geworden seien. Die kleineren Unfälle sollte man ausschalten. — Ein Kopfblatt kann Emden auch dann nicht halten, wenn es tausend Abonnenten hat. Dazu gehören ganz andere Grundlagen. Vielleicht ist es aber besser, das Blatt sonst etwas auszubauen, um der rein preußischen Politik im Interesse Ostfrieslands mehr gerecht zu werden.

Jordan-Delmenhorst: Es darf nicht gesagt werden, weil nur wenig Beschwerden eingegangen sind, deshalb ist man im Bezirk mit der Haltung der Redaktion einverstanden. Wir sind weder mit der Taktik des Blattes noch mit seiner sonstigen Aufmachung einverstanden. Es steht nur dasselbe darin, was man auch im Vorwärts findet. Ferner wird zu wenig eigene Arbeit geboten und was an eigener Arbeit der Redaktion gebracht wird, findet ganz und gar nicht unsern Beifall. Letztes Pfingsten wurde nicht mal ein Pfingstartikel gebracht. Der Rüstringer Teil wird zum Schaden des Blattes bevorzugt, wodurch der Charakter eines reinen Lokalblattes für Rüstringen zu sehr in den Vordergrund tritt. Dann hat die Redaktion die Haltung der Landtagsfraktion gewagt zu kritisieren, als diese ihren Antrag auf Aufhebung der für die Aktiengesellschaften im Steuergesetz vorgesehenen Vergünstigungsbestimmungen einbrachte. Da hat die Redaktion geschrieben, weil unter die schärfere Heranziehung der Aktiengesellschaften zur Steuer auch die Konsumvereine fallen, wäre die Aenderung und damit der Antrag der Fraktion nicht zu begrüßen. Das ist ganz entschieden zu weit gegangen. Ferner werden Einsendungen von Organisationen einfach nicht aufgenommen, aber auch nicht zurückgesandt und die Einsender obendrein ohne Nachricht gelassen. Bei Konflikten, die zu Einsendungen von bürgerlicher Seite führen, also Berichtigungen, werden die Gewährsmänner vor der Aufnahme nicht zu Rate gezogen. Die Berichtigungen werden einfach, ohne mit dem Einsender in Verbindung zu treten, aufgenommen. Das ist damals im Fall Leffers geschehen. Obendrein war auf der anderen Seite noch ein großes Inserat der Firma, das sah geradezu skandalös us. So etwas dürfte nicht wieder vorkommen. Wir haben also sehr viele Ausstände am Blatt und sind von ihm nicht befriedigt.

Schömer-Delmenhorst: Ich muß das gleiche wie Genosse Jordan sagen. Das Blatt ist nicht besser, sondern schlechter geworden. Die Haltung der Redaktion müßte eine ganz andere sein. Man hört allgemein, daß seit dem Konflikt der Redaktion mit dem Landesvorstand vor zwei Jahren sie unter Kuratel steht und nicht mehr gegen ihn losgeht. Es scheint das tatsächlich so zu sein. Das ist sehr zu bedauern und dient der Hebung und Ausbreitung des Blattes nicht. Im Schlußsatze seiner Ausführungen redet der Redner von miserabler Redaktion und erhält er dafür eine Rüge vom Vorsitzenden.

Hug-Rüstringen: Es ist wirklich erstaunlich, was sich die beiden Delmenhorster Redner alles, ohne dafür Unterlagen zu besitzen, geleistet haben. Wenn sie solche Ausstände hatten, dann war es ihre Pflicht und Schuldigkeit, an die Preßkommission zu gehen und ihre Klagen prüfen zu lassen. Das ist aber nicht geschehen und daher müssen die Ausführungen zurückgewiesen werden. Daß im Volksblatt das gleiche steht wie im Vorwärts hat seine Ursachen nicht darin, daß von ihm etwa nachgedruckt wird, sondern daß der Vorwärts und das Volksblatt ein und dieselbe Korrespondenz besitzen. Es ist das aber beim besten Willen kein Mangel, sondern ein Vorzug, der Anerkennung statt Tadel verdient. Wenn Jordan von einem Schlechterwerden des Blattes sprach, so kann das nur an seiner verkehrten Auffassung liegen; denn das Blatt ist unbestreitbar besser geworden. In den Einzelfällen wird die Redaktion ihre Verteidigung wohl selbst noch führen. So gut wie die Landtagsfraktion das Recht hat, Anträge zu stellen, hat die Redaktion das Recht, sie zu kritisieren.

Redakteur **Hünlich**: Gestatten Sie nur einige wenige Worte, um die Ausführungen Jordans auf ihren wahren Wert zurückzuführen. Genosse Hug hat ja schon einiges darauf erwidert und vorweg genommen. Jordan hat von Nichtaufnahme eingesandter Berichte gesprochen und getan, als ob die Redaktion aus lauter Mutwillen in der unkulantesten Art mit den Einsendern umspringe und gerade von Delmenhorst aus eingehende Dinge besonders schlecht gewertet würden. Ich stelle hier fest, daß Einsendungen Jordans überhaupt noch nicht abgelehnt worden sind, so lange ich jetzt den in Frage kommenden Teil bearbeite und in der Zeit auch nicht ein einziger Fall vorgekommen ist, in dem von Organisationen in Delmenhorst zugesandte Berichte nicht abgedruckt worden sind. Ein paarmal allerdings habe ich bereits die unerhörte Vermessenheit besessen, drei- und vierzeilige Notizen aus Delmenhorst in den Papierkorb zu befördern, in denen der staunenden Mitwelt kundgetan werden sollte, daß der Kaninchenzüchterverein oder irgendein Sport- und Vergnügungsverein an dem und dem Tage sein Tanz- oder sonstiges Vergnügen begeht. Ich habe da allerdings auch verabsäumt, über die Maßnahme und aus welchen Gründen sie notwendig wurde, Genossen Jordan einen Schreibebrief zukommen zu lassen. Ich gedenke das fernerhin sogar weiter so zu handhaben. Das sind die abgelehnten Berichte. Nun zu den Behauptungen, das Blatt sei zu sehr Rüstringer Lokalblatt. Demgegenüber ist festzustellen, daß unter Rüstringens Lokalrubrik der Kleinigkeitskram schon lange nicht mehr veröffentlicht wird, wie früher, oder zum Beispiel unter den Orten aus dem Lande heute noch. Aus Rüstringen werden seit geraumer Weile schon nur noch Dinge gebracht, die eben wirklich bemerkenswert sind und größeres Interesse beanspruchen. Wichtigere Dinge werden ferner als Spitzartikel behandelt, um sie aus dem lokalen Kolorit herauszuziehen. Wenn nun wirklich öfter eine größere Reihe Lokalnotizen vorhanden sind unter Rüstringen, als unter anderen Orten, dann liegt das nicht an unserem Bestreben, die Rubrik Rüstringen über Gebühr auszudehnen, sondern an der sehr einfachen Tatsache, daß in einem Wirtschaftsgebiet von 90 000 Einwohnern mehr Vorfälle an der Tagesordnung sind als in Brake, Hude oder Delmenhorst. Ich glaube, das ist sehr leicht zu begreifen. Die Behauptungen über den rein Rüstringer Charakter des Blattes und über die Unkulanz der Redaktion Delmenhorsts Einsendern gegenüber, sind also nichts als Redensarten ohne jede Unterlagen. (Zuruf Jordans: Nein!) Ja, dann Genosse Jordan, heraus mit dem Beweismaterial, ich bin wirklich gespannt darauf. Daß eine Berichtigung auf einen Artikel von Jordan Aufnahme fand ohne vorher mit ihm zu korrespondieren, hatte den Grund als Ursache, daß preßgesetzliche Berichtigungen sofort zur Aufnahme kommen müssen, ganz gleich was sie enthalten, wenn sie nur den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen. Daß dann in der gleichen Nummer ein Inserat der Firma gewesen ist, konnte ich nicht eher sehen als jeder andere Leser, da ich mit der Inseratenannahme in Rüstringen weniger zu tun habe, wie Genosse Jordan. Er erlaubte sich, die Sache aber trotz des besseren Wissens so hinzustellen, als ob die Redaktion mit einem Schmierjuden zu vergleichen sei, der sich die Aufnahme der Berichtigung mit einem Inseratenauftrag bezahlen ließ. Ich überlasse die Unterstellung der Beurteilung der Genossen. Es ist übrigens in zwei Jahren der einzige Fall gewesen, wo eine Berichtigung von anderer Seite dem Gewährsmann Jordan nicht zuging. Er aber macht im Handumdrehen ein System daraus und fügt damit zu den beweislosen Behauptungen noch eine geradezu maßlose Uebertreibung. — Wir werden natürlich bemüht sein, den Wünschen der Genossen im Lande nach Möglichkeit gerecht zu werden versuchen. Daß wir dabei aber jemals den Gefallen der Genossen Jordan und Schömer finden werden, glauben wir allerdings nicht; denn in Delmenhorst scheint jeder x-beliebige ein Parteiblatt redigieren zu können, nur die Redakteure in Rüstringen nicht.

Reese-Oldenburg: Wenn Genosse Jordan so viele und so schwerwiegende Klagen gegen die Redaktion hatte, dann war er unbedingt verpflichtet, die Preßkommission anzurufen. Denn gerade seine Klagen gehörten in allererster Linie vor die Preßkommission. Bei Streichungen rät er Vorsicht an, denn es könne leicht vorkommen, daß man bei einer Streichung in Berichten über Arbeitskämpfe den ganzen Kampf in irgend einer Weise ungünstig beeinflusse. Letzthin sei das einmal geschehen bei dem Kampf der Schlachter in Oldenburg. (Zuruf Klickes: Die Streichung war aus juristischen Gründen eine unbedingte Notwendigkeit!)

Schwanke-Einswarden: Im Gegensatz zu Jordan muß ich feststellen, daß ich mit der Redaktion einverstanden bin über ihre Haltung. Unsere Versammlung hat mich auch beauftragt, der Redaktion die Anerkennung für die Haltung und Aufmachung des Blattes auszusprechen. Mit dem Antrage auf eine Kopfblattgründung in Emden sind wir nicht einverstanden, dadurch würde der Charakter des ganzen Blattes zerrissen werden; denn nach Emden kämen sicher die anderen Orte und Kreise mit den gleichen Anträgen.

Klattenhoff-Ganderkesee: Die Berichtigung der Firma Leffers seiner Zeit und das Inserat auf einer anderen Seite hat nicht schön ausgesehen. Daß ein solches Zusammentreffen nicht wieder möglich werde, müsse beachtet werden. Redner äußert sich dann noch gegen die eingebrachten Anträge.

Antons-Weener: Auch wir sind mit der Redaktion einverstanden und sprechen ihr unsere Anerkennung aus. Im übrigen spricht Redner für den Antrag 11.

Jordan-Delmenhorst: Das Material für meine Behauptungen habe ich nur deshalb nicht vorgelegt, um Zeit zu sparen. (Zuruf: Nachholen!) Wenn ich etwas einsende, dann habe ich die Unterlagen dafür in der Hand. Ich habe aber wohl nicht notwendig, sie der Redaktion mitzuteilen. Was ich schreibe, verantworte ich selbst, da lehne ich es ab, mich hinter den Namen eines Redakteurs zu verstecken. Bei Verwickelungen mit der Justiz, bin ich gern bereit, die Redaktion zu ermächtigen, meinen Namen zu nennen, damit ich zur Verantwortung gezogen werden kann. (Genosse Hünlich ruft: Der Redakteur bleibt auch dann verantwortlich und strafbar!)

Redakteur **Klicke**: Wenn wir für Beilegung der Lotterie-Ziehungsliste eintreten, so selbstredend nur deshalb, weil wir davon die Gewinnung neuer Abonnenten erhoffen. Denn es besteht nun einmal die Tatsache, daß in unserem Bezirk das Lotteriespielen sehr verbreitet ist. Die Spieler aber benötigen die Liste und sie greifen deshalb zu solchen Blättern, die diese enthalten. Das ist sowohl bei den beiden Wilhelmshavener Zeitungen als auch bei den meisten Blättern im Lande der Fall. Gewiß kann ein sozialdemokratisches Blatt nicht alles das tun, was bürgerliche Blätter aus Geschäftsrücksichten tun. Es hat höhere Ziele. Wenn aber dem Blatt hierdurch ein neues Werbemittel geboten werden kann, dann soll man den Antrag der Rüstringer Genossen prüfen. Gegen ein Prinzip wird dadurch nicht verstoßen, legen doch die meisten Parteiblätter die Liste bei, vom Vorwärts und der Leipziger Volkszeitung angefangen bis herab zu verschiedenen kleinen Blättern. — Nun zu den Ausführungen des Genossen Jordan-Delmenhorst. Nach dem Speech, den er hier losgelassen hat, kann man nur annehmen, daß er sich entweder von böswilligkeit oder völliger Unkenntnis der Dinge leiten ließ. Daß sowohl das Volksblatt als auch der Vorwärts oft zum Teil gleichlautende Notizen haben, liegt nicht daran, daß etwa das Volksblatt diese dem Vorwärts entnimmt, sondern weil beide Blätter bei dem gleichen Berliner Pressebureau abonniert sind und also von dort dasselbe Material erhalten. Es kommt vielleicht alle sechs bis acht Wochen einmal vor, daß ein ganz besonders wertvoll scheinender Leitartikel aus einem anderen Blatt entnommen wird, dann aber nur unter Quellenangabe. Ebenso kommt es vor, daß der Vorwärts zuweilen Sachen bringt, die schon vorher im Volksblatt gestanden haben. Das liegt im Wesen der Dinge begründet. In den rein politischen Notizen oder der Behandlung sonstiwie besonders interessanter Dinge ist unser Blatt ohne Zweifel aktuell. Wenn Jordan meint, daß regelmäßig größere Artikel aus anderen Blättern entnommen werden, so spricht diese unwahre Behauptung nur für seine völlige Unwissenheit auf diesem Gebiet. Durch das Benutzen von Artikeln aus dem Bureau der Genossen Mehring und Luxemburg sind wir gegen früher manigfaltiger geworden. Genosse Jordan meinte, daß wir zu Pfingsten keinen Festartikel gebracht haben. Meine Meinung ist, daß sich die üblichen, oft reichlich mit Phrasen gespickten Festartikel der sozialdemokratischen, wie der bürgerlichen Presse zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten bereits überlebt haben. Daher haben wir an diesem Tage einen aktuellen Leitartikel über das aus der plötzlich veränderten albanischen Lage entstandene neue Verhältnis Oesterreichs zu Italien gebracht. Der schien mir viel wichtiger als allgemeines Festgerede. Wenn Genosse Jordan meint, daß das Volksblatt nicht gut geleitet wird, dann ist es seine Pflicht, an die Preßkommission zu gehen, aber dieses tut er nicht, denn sonst könnte er mit seinen Unwahrheiten hier nicht gegen die Redaktion zu Felde ziehen. Im übrigen können die Delmenhorster Genossen beruhigt sein: das Volksblatt wird schon so geleitet werden, daß es auf der Höhe ist und ganz der Idee des Sozialismus dient.

Es geht ein Antrag auf Schluß der Debatte ein, gegen den sich Jordan wendet, während ihn Meister-Rüstringen zur Annahme empfiehlt. Der Schlußantrag findet Annahme. Es folgen einige persönliche Bemerkungen.

Groenewold-Rüstringen (Schlußwort): Eine Redaktion, die es allen recht machen kann, wird es wohl nirgends geben. Unzufriedene werden immer vorhanden sein, während im allgemeinen Zufriedenheit herrscht. Das allgemeine Urteil zeigte auch hier Einverständnis und Zufriedenheit mit der Redaktion. Die Anträge allerdings sind von keiner Seite mit zwingenden Argumenten belegt worden. Der Antrag 9, 10, 11 und 12 nicht. Antrag 13 ist erledigt durch Einführung des Gewinnlichten. Im allgemeinen sind die Befürworter der Anträge zu ihren Totengräbern geworden. So lange Sie mit der Tätigkeit der Rüstringer Genossen in der Preßkommission zufrieden sein können, ist eine andere Zusammensetzung unnötig. Ideal wird der Zustand nimmer werden. Auch bei Annahme der Anträge werden die Beschwerde führenden Orte sehr oft unvertreten bleiben, weil Sie nicht überall her Delegierte in die Kommission entsenden können. Wir werden auch künftig bestrebt sein, allen nach Möglichkeit gerecht zu werden. Haben Sie Klagen, dann kommen Sie damit an die Preßkommission. Sind sie berechtigt, wird ihnen stattgegeben. Natürlich müssen sie sich in einem akzeptablen Rahmen bewegen. Was soll die Preßkommission machen, wenn z.B. aus Norden eine Beschwerde einläuft, die von der Preßkommission die Entscheidung fordert, der Redaktion aufzutragen, künftig alle Berichte aus Norden ohne alle Streichungen oder Ablehnungen aufzunehmen. Bei aller Tüchtigkeit der schriftstellernden Norder Genossen, konnten wir dem Verlangen natürlich nicht entsprechen. Mit solchen unmöglichen Beschwerden, man kann sie auch größenwahnsinnig nennen, ist nichts anzufangen. Alle am Blatt interessierten Genossen, werden auf einen weiteren Ausbau hinarbeiten, und alle müssen Sie uns dabei unterstützen; dann werden wir Erfolge haben. Die Anträge bitte ich alle samt und sonders abzulehnen.

Antrag 10 wird zurückgezogen, Antrag 13 für erledigt erklärt, und die Anträge 9 und 12 werden abgelehnt.

Der internationale Kongreß in Wien und Delegiertenwahl.

Der Agitationsbezirk Oldenburg-Ostfriesland hat einen Delegierten zu wählen. Ein Referat über die Tagesordnung des Kongresses wird nicht erstattet, da genaues darüber noch nicht vorliegt. Zur Debatte steht dabei nur der Antrag 8, der von den Delmenhorster Genossen **Schömer** und **Hense** begründet wird. Sie sind der Ansicht, daß solche Wahlen Urwahlen sein müssen; denn die Delegierten sollen nicht den Landesparteitag, sondern die Gesamtheit der Parteimitglieder vertreten, daher müßten sie auch von ihnen gewählt sein. Demgegenüber vertrat Genosse Meister-Rüstringen den Standpunkt, daß auch ein hier gewählter Delegierter die Gesamtheit vertreten könne und müsse. Der Standpunkt werde gerade von den Bauarbeitern in Delmenhorst immer vertreten, die Urwahlen als ein Entgegenkommen an die Versammlungsschmänzer ansehen. Ein Standpunkt, der gar nicht unrichtig sei. Von den Genossen **Groenewold**-Rüstringen und Reese-Oldenburg wird darauf hingewiesen, daß die Zeit für die Vornahme der Urwahlen zu kurz geworden sei. Man könne dem später einmal näher treten. Genosse **Harms**-Nordenham wünscht den Delegierten auch hier gewählt.

Der Antrag wird abgelehnt. Bei der Wahl wird Genosse Hug vorgeschlagen, der aber ablehnt und Genossen Meyer vorschlagt, der auch einstimmig gewählt wird.

Der Parteitag in Würzburg.

Das Referat hat Genosse **Groenewold**: Meiner Anschauung nach hat der Parteivorstand in dem Jahre seine Pflicht getan. Er hat immer zu Aktionen aufgerufen bei wichtigen politischen Angelegenheiten, bei der Koalitionsrechtshetze, wie im Falle Zabern. Leider sind die Aktionen allgemein gar nicht so wie nötig gewesen wäre, unterstützt worden. Freilich hat der Parteivorstand auch Kritiker gefunden. An Demonstrationen für das preußische Wahlrecht soll zu wenig geschehen sein. Ich kann dem nicht zustimmen; denn ich finde darin keine so wirkfame Agitation, wenn sich friedliche Arbeiter von den preußischen Polizisten auf der Straße müssen zusammenhauen lassen. Wir können keinen Massenstreik machen, sondern er muß selber kommen, nicht von einigen großen Arbeitergruppen nur, sondern aus der großen Mehrzahl der

Landesbibliothek Oldenburg

Arbeiter überhaupt heraus und dazu gehören müssen die Berg-, Transport-, Eisenbahn- und Landarbeiter. Andere wieder wünschten Protestaktionen zum Protest gegen das Tendenzurteil gegen die Genossin Luxemburg. So empört wir darüber sind, zu Protestaktionen eignet es sich allein nicht. Es sind schon noch schlimmere Tendenzurteile gefällt worden gegen Arbeiter, ohne auf Protestaktionen dabei zu verfallen. Auch mit der Haltung der Reichstagsfraktion bei der Besoldungsordnung und dem Sitzenbleiben beim Kaiserhoch bin ich einverstanden und kann ich den Kritikern nicht folgen. Das frühere Hinauslaufen vor dem Kaiserhoch war unwürdig, es ist gut, das damit gebrochen wurde. Man konnte der Fraktion auch keinen Vorwurf daraus machen, eine Besoldungsvorlage anzunehmen, die wie immer in Preußen-Deutschland oben mit Scheffeln, aber unten nur mit Löffeln oder gar nichts gibt. Zu sagen, unsere Wähler würden die Haltung der Fraktion nicht verstehen, begreife ich nicht. Unsere aufgeklärten sozialdemokratischen Arbeitermassen werden sicher das begreifen, was das Zentrum seinen treuen Schafen zu begreifen zumutet. — Auch mit Anträgen zur Maifeier wird sich der Parteitag jedenfalls im Hinblick auf den internationalen Kongreß zu befassen haben. Ich hoffe, daß man mit der Maifeier endlich einmal reinen Tisch machen wird; denn so wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben. Es ist besser einzusehen, einen Fehler gemacht zu haben, als einen Fehler nun für alle Ewigkeit beizubehalten. Man sollte die Veranstaltungen der Maifeier auf den Abend verlegen. — Daß das Wahlrecht zum Parteitag erneut eine Aenderung erfahren soll in dem Sinne, daß auf 3000 Parteimitglieder erst der zweite Delegierte entfällt, ist nur zu begrüßen als ein Schritt auf dem Wege, endlich zu einer einigermaßen beweglichen Delegiertenzahl auf den großen Parteitagen. Im übrigen möge der Parteitag darauf hinwirken, daß keine Kirchturmspolitik, sondern eine rein praktische Politik getrieben wird. Es genügen die Resolutionen, die man da und dort faßt, nicht mehr, um Eindruck zu machen. Wir müssen dazu übergehen, den Rufen der Scharfmacher mit ebensolchen gegenüber zu treten und den Staatsanwalt gegen den Unternehmerterror genau so vorwärts zu treiben versuchen, wie es die Unternehmer oft ohne alle Unterlagen tun. Vielleicht dämpft das die Begeisterung auf seiten der Scharfmacher für Ausnahmegesetze gegen die organisierte Arbeiterschaft etwas ab.

Es ist vom Genossen Grunewold folgende Resolution eingegangen:

„Der Bezirks-Parteitag für Oldenburg-Ostfriesland stimmt dem Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Frage des Kaiserhochs ausdrücklich zu und erwartet, daß sie in Zukunft immer so handele, wie beim Schluß der letzten Session.

Der Parteitag erklärt seine Uebereinstimmung mit der Fraktion in der Frage der Besoldungsordnung und weist die von verschiedenen Seiten gegen die Fraktion erhobenen Vorwürfe als völlig unberechtigt zurück."

Die Resolution wird einstimmig angenommen. Genosse Hug gibt dabei die Erklärung zu Protokoll, daß er in der Frage des Kaiserhochs auf dem Standpunkt des Genossen Wolfgang Heine stehe.

Sonstige Anträge liegen nicht vor. — Es folgt der letzte Punkt der Tagesordnung:

Wahl des Vorsitzenden und des Vorortes.

Zum Vorsitzenden wird der Genosse Hug-Rüstringen wiedergewählt, ebenso Rüstringen als Vorort. — Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Der Vorsitzende faßt in kurzen Ausführungen die Arbeiten des Parteitages zusammen und spricht die Erwartung aus, daß die gefaßten Beschlüsse zum Nutzen der Gesamtbewegung ausfallen mögen. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wird die Tagung dann gegen ½6 Uhr nachmittags geschlossen.

II. Deutscher Genossenschaftstag.

Dritter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Barth eröffnet um 9¼ Uhr die Verhandlungen. Dr. Aug. Müller sprach über den Abschluß von Tarifen mit dem Zentralverband der Bäcker, Konditoren und Berufsgenossen Deutschlands und dem Transportarbeiterverband. Bei der Schaffung dieser Tarife sind die Praktiker beteiligt gewesen. Die Tarife sind nicht vom grünen Tisch aus gemacht worden. Abgekürzt sind die Verhandlungen durch die Teilnahme der Praktiker nicht worden. Bei den Verhandlungen gab es mehrmals kritische Perioden. Die Verständigung ist diesmal etwas erschwert worden durch die Höhe der gewerkschaftlichen Forderungen. Die Arbeiter sind oft der Meinung, daß es gar nicht darauf ankomme, ob eine Genossenschaft etwas mehr oder weniger Lohn zahle, wenn sie imstande sei, etwa 500 000 Mark Dividende auszuzahlen. Die Dividende einer Genossenschaft sind nicht zu vergleichen mit dem Gewinn eines Privatgeschäfts. Ich meine, daß man sich bei der Aufstellung der Forderungen mehr an das Erreichbare halten sollte. Es wäre mir lieb, wenn in Zukunft die Vorstände sich vorher über die Grenzen verständigen würden, die bei dem Abschluß eines Tarifes einzuhalten sind. Es ist mit den sozialpolitischen Idealen ebenso wie mit allen anderen Idealen: „Hart im Raume stoßen sich die Sachen."

Die Lohnzulagen, die den Transportarbeitern zu gewähren sind, sollen auch den Bäckern gewährt werden. Im allgemeinen wird das Schema für die Ortszuschläge in den neuen Tarif übernommen. Die Bäcker haben mit großem Nachdruck betont, daß auch die Löhne der Backmeister tariflich geregelt werden müßten. Ich bin persönlich damit einverstanden. Unser Generalrat hat auch inzwischen die Frage bejaht, daß es sich empfiehlt, die Löhne der Backmeister tariflich zu regeln.

Die Ferien bedeuten zweifellos für die Konsumvereine eine Belastung. Ich glaube aber, die Genossenschaften brauchen an dieser Belastung nicht allzu hohen Anstoß zu nehmen. Wenn man hin und her ausgleicht, so bleibt allerdings immer eine Mehrbelastung für die Genossenschaften, aber das wird sich nicht vermeiden lassen. Die Gewerkschaften haben uns nachgewiesen, daß sie auch bei den privaten Unternehmern sehr nennenswerte Erfolge erzielt haben. Wir müssen uns auch mit dem Gedanken vertraut machen, daß vorbildliche Lohn- und Arbeitsbedingungen unsere Arbeiter und Angestellten auch zu vorbildlichen Leistungen verpflichten. — Ich bitte, den Tarifen ihre Zustimmung zu erteilen.

Professor Staudinger: Ich habe mich gefreut, daß aus den Worten des Genossen Dr. Müller herausklang, Genossenschaften und Gewerkschaften müssen eins sein. Aber nicht einverstanden kann ich sein, wenn er sagt, daß es auch zu einem Lohnkampf kommen könne. Die Arbeit und der Konsum gehören zusammen. Nicht die Kapitalisten, sondern die Arbeiter selbst sind es, die sich ausbeuten durch den verkehrten Konsum. Die Arbeiter wissen noch nicht, daß sie nicht durch Lohnerhöhung, sondern durch die allmähliche Senkung der Ausgaben sich befreien können. Die Genossenschaft ist genau umgekehrt zu behandeln als die Kapitalisten. Ich will nicht darauf eingehen, daß manche Leute in meinen Worten: die Genossenschaft ist ein sozialistischer Unternehmerbetrieb, das „sozialistisch" nicht hören, sondern nur sagen: Er hat die Genossenschaft einen Unternehmerbetrieb genannt; steinigt ihn.

Frau Steinbach-Hamburg: Wir haben in den Genossenschaften mit den Arbeitern als den Produkten der Kapitalistenklasse zu rechnen. Die Arbeiter sind einseitige Kämpfer geworden. Daran sind wir alle gleich schuldig. Wenn man uns jetzt, denen die Leitung übergeben ist, als die Arbeitgeber betrachtet, so liegt gerade darin das Geheimnis der Anschauung, daß der Lohnarbeiter der Ausgebeutete ist gegenüber den Leitenden mit den höheren Gehältern. — Fleißner-Dresden: Ich halte unseren Tagesordnungspunkt nicht besonders für theoretische Auseinandersetzungen geeignet. Trotzdem muß Staudingers Auffassungen entgegengetreten werden. (Sehr richtig!) Ich halte seine Theorie für falsch, zum Teil für verhängnisvoll. Wenn wir den Genossenschaften zumuten, daß sie die kapitalistische Wirtschaftsordnung abzuschaffen haben, dann ist das zuviel und wir geben unseren Feinden unnötig Stoff.

Dreher (Berlin, Transportarbeiterverband): Es ist natürlich nicht möglich, einen Tarif zu schaffen, der keine Mängel hätte. Unser Verband hat ihn angenommen. Manche Lehren Dr. Müllers mögen theoretisch sehr nett sein, aber nicht praktisch durchführbar. So, wie er sagt, wir sollten uns auf das Erreichbare beschränken. Aber Dr. Müller wird uns nicht sagen können, was das Erreichbare ist, obwohl das eine Doktorfrage ist. Ich bitte Sie, den Tarif mit möglichst großer Mehrheit anzunehmen. (Beifall.)

Allmann (Berlin, Bäckerverband) schließt sich den Ausführungen Drechers im wesentlichen an. Wir haben immer anerkannt, daß die Genossenschaften viel mit dafür gesorgt haben, daß unser gewerkschaftlicher Kampf erfolgreich gewesen ist und die tieftraurigen Verhältnisse in unserem Berufe wesentlich gebessert wurden. Auch wir fordern von unseren Kollegen mustergültige Arbeit in allen Betrieben, mit denen wir im Vertragsverhältnis stehen. Das wird künftig noch bessere Erfolge haben als schon bisher.

Dr. Müller (Hamburg): Es war von Professor Staudinger nicht taktisch klug, zu sagen, wir können keine Tarifkämpfe führen. Daß wir es nicht wollen, ist selbstverständlich. Aber die Möglichkeit ist da. Selbstverständlich würde ein solcher Kampf mit andern Mitteln geführt werden, als bei kapitalistischen Betrieben. Wir stehen auf dem Standpunkt, und Professor Staudinger wohl auch, daß die Genossenschaftsbewegung nicht das einzige Mittel zum Fortschritt ist. Auch die gewerkschaftliche und politische Bewegung gehört dazu. (Sehr richtig!) Von bayerischen Vereinen liegt eine Erklärung vor, daß sie dem Tarif nicht zustimmen könnten. Ich bitte Sie, den Tarif als Ganzes aufzufassen, dann werden Sie dafür stimmen können.

Die Tarifverträge werden mit erdrückender Mehrheit gegen 56 Stimmen angenommen.

Den Bericht des Ausschusses erstattet v. Elm (Hamburg). Er betont dabei das gute Zusammenarbeiten mit dem Generalrat, das vor allem eine ganz eingehende Vorbereitung der Anträge usw. ermöglicht habe.

Die Verbandsrechnung wird nach einem Antrag des Vorstandes und Ausschusses genehmigt. — Barth und Lorenz werden als Vorstandsmitglieder wiedergewählt. In den Ausschuß werden Staudinger, von Elm und Poppig wiedergewählt. Auch der Voranschlag für 1915 wird genehmigt. Damit ist die gesamte Tagesordnung des Genossenschaftstages erledigt. Der Vorsitzende Barth schließt darauf die Tagung mit einer kurzen herzlichen Ansprache.

Der nächste Genossenschaftstag wird in Frankfurt am Main abgehalten werden.

Heute Mittwoch beginnt die Tagung der Großeinkaufsgesellschaft.

Gewerkschaftliches.

Gautag der Schneider. In Hannover begann gestern die Konferenz des Gaues 2, der außer Hannover auch Braunschweig, Bremen, Teile von Westfalen, Oldenburg und Harz umfaßt. Als Vertreter des Zentralvorstandes war der Verbandsvorsitzende H. Stühmer-Berlin anwesend. Zum Verhandlungsleiter wurde H. Ehlers von der Gaukommission gewählt. Den Bericht der Gauleitung über die Zeit vom 1. April 1912 bis 31. März 1914 erstattete Gauleiter Büscher. Auf dem Gebiete der Agitation sei seitens der Gauleitung wie bisher nach Kräften gewirkt worden. Im ganzen seien zur Förderung der Agitation während der Lohnbewegungen und zur Erledigung sonstiger geschäftlicher Angelegenheiten im Gau 43 öffentliche Versammlungen, 207 Mitgliederversammlungen und 255 Sitzungen abgehalten. Der Gauleiter habe noch eine vierzehntägige Tour der allgemeinen Agitation unternommen. Auf Ansuchen der Gauleitung seien auch die Kollegen Drexler und Sabath im Gau eifrig tätig gewesen. Lohnbewegungen hätten im Jahre 1913 in der Herrenmaßschneiderei stattgefunden in Bielefeld, Delmenhorst, Detmold, Göttingen, Halberstadt, Hannover, Oldenburg, Salzwedel, Schöningen, Uelzen, Verden; in der Damenschneiderei in Bielefeld, Bremen, Göttingen, Halberstadt, Hannover, Oldenburg und Salzwedel. Dem Allgemeinen Deutschen Arbeitgeber-Verband für das Schneidergewerbe gehören an Bielefeld, Göttingen, Halberstadt, Hannover und Oldenburg. An den übrigen Orten seien in der Herrenmaßschneiderei an Verbesserungen erzielt worden in Delmenhorst 10 Prozent, Detmold 5 Proz., Salzwedel 10 Proz., Uelzen 10 Proz. und in Verden 8 Prozent Lohnerhöhung. Zur Arbeitseinstellung sei es nur gekommen in Bremen in einigen Geschäften bei den Damenschneidern. In der Konfektion hätten 1913 in Bielefeld und Vegesack Bewegungen stattgefunden. Im 1. Quartal 1914 seien in der Herrenmaßschneiderei- und Uniformbranche Lohnbewegungen entstanden in Blankenburg, Eschwege, Goslar, Hameln, Hildesheim, Lüneburg, Melle, Münster, Osnabrück, Stendal, Varel, Wernigerode und Wilhelmshaven. In Goslar sind 5 Proz. und Zutatenentschädigung (Großstück 35 Pf. und Kleinstück 15 Pf.), Hameln 10 bis 15 Prozent, Melle 10 Proz. und Varel 10 Proz. erzielt worden. In anderen Orten seien die Differenzen durch die Schiedssprüche der Unparteiischen erledigt, die jedoch an einzelnen Orten nicht im entferntesten den Wünschen der Arbeiter gerecht geworden seien. Nur mit Rücksicht auf die Gesamtsituation hätten sich die Kollegen mit den Schiedssprüchen abgefunden. Man werde als Beobachter der Verhandlungen das Gefühl nicht los, als ob die Unparteiischen teilweise zu schematisch verfahren seien. Das Hausarbeitergesetz sei nach Herausschälung der Lohnämter wirkungslos geblieben. Die Unternehmer setzten alle Hebel in Bewegung, damit auch die dürftigen Bestimmungen über die Fachausschüsse nicht verwirklicht würden. Die Handelskammern Bielefeld, Minden und Osnabrück hätten in einer Eingabe an die Regierung erklärt, daß eine derartige Einrichtung nicht zweckmäßig sei. Der Gau Hannover, so schloß Gauleiter Büscher seinen Bericht, habe ja gewerkschaftliche und organisatorische Erfolge und Fortschritte in der Berichtszeit zu verzeichnen, die aber noch keineswegs befriedigten. Berücksichtige man jedoch, wie zerrüttend die wirtschaftliche Krise wirke, so brauche man doch nicht verzagend in die Zukunft zu schauen. Wie rührig in agitatorischer Hinsicht gewirkt worden sei, gehe aus der Tatsache hervor, daß im Gau in der Berichtszeit 2145 männliche un 833 weibliche Aufnahmen erfolgten. Immerhin sei die Fluktuation groß. Hoffentlich werde der nächste Verbandstag durch die beitragsfreien Wochen einen der Hebel einsetzen, um der Fluktuation namentlich unter den weiblichen Mitgliedern zu steuern.

Jäger-Bremen schilderte die Verhältnisse in Bremen und forderte vor allem lebhaftere Agitation unter den Damenschneidern und größere Berücksichtigung deren Wünsche. — Beeken (Lüneburg) war mit dem Ergebnis der Lohnbewegung nicht zufrieden. — Nörtemann (Göttingen) bedauerte ebenfalls die Lehrlingszüchterei in Göttingen, führte sie aber auf die dort herrschende umfangreiche Hausarbeit zurück. Viele junge Mädchen, die bei billigster Vergütung (sie bekommen mal einen neuen Hut oder ein Theaterbillett und essen zu Hause) schneidern lernen, sind in ihrer bedauerlichen Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit in den seltensten Fällen für die Organisation zu gewinnen, zumal dann, wenn der Vater kleiner Beamter ist. — Die Vertreterin der Filiale Oerlinghausen (bei Bielefeld), Fräulein Bracht, erklärt, daß viele Arbeiter, auch Gewerkschaftler, nicht das richtige Verständnis für die Bedeutung der Organisation auch der Arbeiterinnen in der Schneiderbranche zu haben schienen. Die Frauen seien doch nicht Arbeiterinnen zweiter Klasse. Wenn man der Organisation der Arbeiterinnen gleichgültig gegenüberstehe, so könnte das böse Folgen haben. — Nachdem Hartje (Bielefeld) sich als Gegner der Uebernahme der Stückarbeit bekannt und zahlreiche Redner spezielle Wünsche aus ihren Filialen vorgetragen, wozu der Verbandsvorsitzende Stühmer aufklärende und zum Teil beruhigende Erklärungen gegeben hatte, erklärte Gauleiter Büscher, daß er die Notwendigkeit einer intensiven Hausagitation anerkenne, die auch geeignet sei, die Organisation der Kollegen im Distrikt Herford-Bielefeld vorwärts zu bringen.

An die Delegierten zum Gewerkschaftskongreß in München! Die Delegierten werden ersucht, beim Eintreffen in München sich sofort im Empfangszimmer am Hauptbahnhof zu melden, dort das Mandat abzugeben und die Delegierten- und Wohnungskarten in Empfang zu nehmen.

Das Lokalkomitee.

Soziales und Volkswirtschaft.

Großgrundbesitzer als organisierte Konsumenten. Es besteht zwischen dem Verhalten landwirtschaftlicher Kreise der allgemeinen Konsumgenossenschaftsbewegung gegenüber und gegenüber dem Verhalten derselben Kreise zu ihrer eigenen Stellung als Konsumenten ein auffallender Widerspruch. Oft kommen aus Gutsbesitzerskreisen Anfeindungen unserer Konsumvereine. Es ist aber auch oft die Wahrnehmung zu machen, daß Gutsbesitzer und auch Großgrundbesitzer das Genossenschaftswesen im allgemeinen und die Organisation des Konsums, soweit sie selbst Träger dieser Organisation sind, sehr zu schätzen wissen. Auf der landwirtschaftlichen Woche in Schwerin teilte der Agrarsyndikus Schultze (Stettin) mit, daß die landwirtschaftlichen Spar- und Darlehnskassen für ihre Mitglieder den Bezug von landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln in erfreulicherweise großem Umfange vermitteln. Weite landwirtschaftliche Kreise sind aber auch schon weit über die Beschaffung von landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln konsumgenossenschaftlich organisiert. Die umfassende Tätigkeit der landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsvereine nötigte den genannten Agrarsyndikus zu der Aeußerung: „Es gibt ja kaum noch ein Gebiet des landwirtschaftlichen Betriebes, auf dem nicht durch genossenschaftlichen Zusammenschluß erhebliche Vorteile unseren Landwirten zugeführt werden können. .... Alles Gute, was im Menschen liegt, wird durch die Genossenschaftsarbeit geweckt, alle kleinlichen, persönlichen Interessen und Rücksichten werden beiseite gestellt, nur das Wohl der Gesamtheit entscheidet." — Alles Gute, was im Menschen liegt, wird durch Genossenschaftsarbeit geweckt! Dieses schönen Wortes wird man sich besonders dann erinnern dürfen, wenn die Mittelstandsretter wieder über die Konsumgenossenschaften herfallen. Auf diese trifft das Wort sicher zu, deren Arbeit weckt täglich im Menschen alles Gute!

Aus dem Lande.

Zum Kampf der Schlachtergesellen ums Koalitionsrecht in der Stadt Oldenburg.

Ein äußerst wertvolles Eingeständnis hat Schlachtermeister W. Klaue im Namen der Fleischerinnung in den Nachr. vom 13. Juni gemacht, indem er schreibt, daß die Innungsmitglieder sich verpflichtet haben, keine organisierten Schlachtergesellen zu beschäftigen. Damit hat Herr Klaue öffentlich be-

Landesbibliothek Oldenburg

stätigt, was die Schlachtergesellen in ihren Flugblättern behauptet haben, daß die Innung ihre Mitglieder gezwungen hat, von ihren Gesellen eine unterschriftliche Erklärung zu verlangen, daß sie dem Verband der Schlachter nicht angehören und auch für die Zukunft nicht angehören wollen. Gesellen, welche diese Erklärung nicht abgaben, sollten sofort entlassen werden, andererseits seien die Meister, welche die Erklärung ihren Gesellen nicht beibringen, aus der Innung ausgeschlossen und durch den Ausschluß materiell geschädigt.

Nachdem Schlachtermeister W. Klaue zugestanden hat, daß die Behauptung der Gesellen richtig ist, dürfte es Pflicht aller liberal Denkenden sein, zu dem Kampf der Schlachtergesellen ums Koalitionsrecht einerseits und zu dem unerhörten Terrorismus der Innung gegenüber ihren Mitgliedern andererseits Stellung zu nehmen, soll das Wort liberal nicht leerer Schwall sein. Würden die Gewerkschaften von ihren Mitgliedern solche Erklärung verlangen, so würde man über „unerhörten Terrorismus“ klagen und darüber hinaus der Staatsanwalt eingreifen. Wenn der Staatsanwalt jetzt noch nicht eingreift, trotz des öffentlichen Zugeständnisses der Schlachtermeister, daß sie den § 153 der GO. verletzen, dann wird damit der Anschein erweckt, daß der Innung der Arbeitgeber erlaubt ist, was den Arbeitern verboten ist!

Weiter hat die Fleischerinnung ihre Mitglieder gezwungen, einen Revers zu unterschreiben, wonach die Mitglieder bei hoher Konventionalstrafe sich verpflichten, keinen Tarif mit dem Zentralverband abzuschließen. Diese Tatsache hat die Fleischerinnung ebenfalls bereits selbst zugestanden. Nebenbei bemerkt, ist natürlich eine solche „Verpflichtung“ nichtig und hat keinerlei Rechtsgültigkeit, wie mehrfach gerichtlich entschieden ist.

Mit den von der Fleischerinnung also selbst eingestandenen Terror schlimmster Art, ist der Kampf der Schlachtergesellen um die Anerkennung des Koalitionsrechts kein Kampf der Schlachter mehr allein, sondern er muß ein Kampf der gesamten Arbeiterschaft sein, ja mehr noch: Alle, die sich heute noch liberal nennen, können an diesem Kampfe nicht stillschweigend vorüber gehen, sondern müssen auf die Seite der kämpfenden Schlachtergesellen treten!

Das Koalitionsrecht, das heißt, das Recht, sich zur Erlangung günstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen vereinigen zu können, ist eine alte liberale Forderung, um deren gesetzliche Anerkennung lange gekämpft ist. Und hier will die Innung ihre Mitglieder zwingen, dieses Recht nicht anzuerkennen! Hier gilt es, daß alle liberalen Kreise, daß auch der Bund der Festbesoldeten, zu dem Kampf Stellung nimmt.

Die Schlachterinnung sucht bei dieser Gelegenheit zugleich den unbequemen Konkurrenten, dem Konsumverein, eins auszuwischen und schreibt, daß die Schlachterbewegung längst tot wäre, wenn sie nicht in den Schlachtern des Konsumvereins ihre Stütze fände. Zugleich sucht die Innung, die Schlechterbewegung als „sozialdemokratische“ Machtfrage auszuspielen. Alles das wird den Kampf der Schlachtergesellen nur verschärfen, zugleich ihnen aber auch die Sympathien weiter Kreise bringen.

* * *

Oldenburg. Von jungen Burschen arg belästigt wurde am Dienstag abend im Everstenholz ein junges Mädchen. Die beiden Helden, die stark angetrunken waren, wurden aber an ihren Flegeleien gehindert; denn durch heftige Gegenwehr und schleunige Flucht konnte sich das Mädchen retten.

— Die Einnahmen aus dem Personen- und Güter-Verkehr der Oldenburgischen Eisenbahnen (ausschl. Oldenburg—Wilhelmshaven) betrugen nach der vorläufigen Ermittelung:

1. aus dem Personen-Verkehr:		2. aus dem Güter-Verkehr:	
im Mai 1914 .	480 540 Mk.	im Mai 1914 .	1 029 210 Mk.
„ „ 1913 .	506 040 „	„ „ 1913 .	901 200 „
Mindereinnahme 1914	25 500 Mk.	Mehreinnahme 1914	128 010 Mk.
vom 1. Januar bis Ende		vom 1. Januar bis Ende	
Mai 1914 . .	2 044 650 Mk.	Mai 1914 .	5 003 770 Mk.
„ 1913 . .	2 007 740 „	„ 1913 .	4 606 370 „
Mehreinnahme 1914	36 910 Mk.	Mehreinnahme 1914	397 400 Mk.

Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittelung vereinnahmt:

1. aus dem Personenverkehr:		2. aus dem Güter-Verkehr:	
im Mai 1914 .	112 590 Mk.	im Mai 1914 .	134 390 Mk.
„ „ 1913 .	117 740 „	„ „ 1913 .	125 770 „
Mindereinnahme 1914	5 150 Mk.	Mehreinnahme 1914	9 220 Mk.
vom 1. Januar bis Ende		vom 1. Januar bis Ende	
Mai 1914 . .	479 300 Mk.	Mai 1914 . .	651 210 Mk.
„ 1913 . .	465 740 „	„ 1913 . .	630 010 „
Mehreinnahme 1914	13 560 Mk.	Mehreinnahme 1914	21 200 Mk.

Aurich. Vor dem am nächsten Montag zusammentretenden Schwurgericht werden folgende Straffachen zur Verhandlung kommen: Am 22. Juni gegen Kassens wegen Notzuchtversuchs, am 23. Juni gegen Hellmann wegen Urkundenfälschung und weiter gegen Jungenkrüger wegen Kindesmordes.

Der Verbrecher Christoffers, der wegen verschiedener Einbrüche bereits zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat am Montag wegen drei weiterer Diebstähle in Ostfriesland zusammen mit der genannten Strafe 10 Jahre Zuchthaus erhalten. Gegen den Verurteilten schweben noch eine ganze Anzahl andere Sachen, auch wegen verschiedener Straftaten im Herzogtum Oldenburg sieht er seiner Aburteilung noch entgegen; desgleichen wegen der des Pastorenmordes in Reepsholt.

Emden. In der Nummer vom 5. Juni brachten wir eine kurze Notiz über die Tatsache, daß ein Gesuch des Gewerkschaftskartells, das Gewerkschaftsfest von der städtischen Lustbarkeitssteuer freizustellen oder sie zu ermäßigen, abgelehnt wurde. Wir verwiesen im Anschluß darauf, daß dem Sängerbunde und dem Jünglingsvereine zu ihren Festlichkeiten Gelder aus dem Stadtsäckel zugewandt, sie also entgegenkommender behandelt würden und stellten die Behandlung als ein Messen mit zweierlei Maß dar. Jetzt sendet uns Bürgermeister Dr. Mitzelburg ein Schreiben, in dem die Mitteilung enthalten ist, daß unsere Auffassung unzutreffend sei, weil auch die beiden genannten Vereine, Sängerbund und Jünglingsverein, Lustbarkeitssteuer bezahlen mußten. Er stellt uns anheim, dies „zur Klarstellung der Sachlage“ unseren Lesern mitzuteilen. Das ist hiermit geschehen. Doch vermögen wir nicht einzusehen, daß unsere Auffassung in der Nummer vom 5. Juni irrig sei. Es besteht doch nachher wie vorher die Tatsache, daß dem Sängerbund und dem Jünglingsverein städtische Zuwendungen gemacht worden sind. Für uns ist und bleibt das eine Vergünstigung. Auf der anderen Seite aber wurden dem Gewerkschaftskartell, dessen angeschlossene Arbeiter auch steuerzahlende Einwohner Emdens sind, keine Zuwendungen aus der Stadtkasse und auch keinerlei Steuererlaß gewährt. Es sind also dem Sängerbund und dem Jünglingsverein Vergünstigungen gewährt worden, die dem Gewerkschaftskartell versagt blieben. Mögen Steuer und städtischer Zuschuß rein begrifflich auf zwei verschiedenen Gebieten liegen, Tatsache bleibt, daß im Prinzip Sänger und Jünglinge besser und damit anders behandelt worden sind als die Gewerkschaften.

— Eine Gefahr für den Fußgängerverkehr des Abends bilden die gegenwärtigen Trottoirverhältnisse längs des Kanals am Nordertor. Dort fällt an einigen Stellen die Böschung infolge Wegspülungen gar am Trottoir ganz steil ab. Da hier bereits mehrere Passanten in der Dunkelheit zu Malheur gekommen sind, so sollte die städtische Bauverwaltung für schleunige Abhülfe sorgen.

— Dienstag vormittag wurden am Herrentor zwei Schafe von einem Hunde derartig zugerichtet, daß sie verendeten. Die Schafe gehören einem Milchhändler, dem der Hundebesitzer den nicht geringen Schaden zu ersetzen hat.

Aus aller Welt.

41. Gastwirtetag. Die Verhandlungen des 41. Deutschen Gastwirtetages haben gestern unter Beteiligung von etwa 1000 Gastwirten aus allen Teilen des Reiches in Magdeburg begonnen. Den gestrigen Sitzungstag füllen die Beratungen der Bevollmächtigten der Vereine aus. Die Zahl der angeschlossenen Verbände ist auf 750 gestiegen, während die Zahl der angeschlossenen Mitglieder über 100 000 beträgt. Lebhaft beklagt der Bericht die gegenwärtige schlechte Lage des Gastwirtestandes. Dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Stiftung eines Erholungs- oder Altersheims in die Wege geleitet ist. Das Gesamtvermögen in allen Kassen und Stiftungen ist um 77 000 Mark gestiegen. — Sodann wurde eine Reihe innerer Verbandsangelegenheiten erledigt. Die Verbandszeitung Das Gasthaus soll in Zukunft unter eigener Regie des Verbandes erscheinen. Dann wurde die Verschmelzung des Verbandes mit dem Bund deutscher Gastwirte in Leipzig mit großer Mehrheit genehmigt.

Gendarmen und Buchmacher. Vor dem Oberkriegsgericht des Korps der Landgendarmerie begann am Dienstag der Prozeß gegen die Gendarmerie-Wachtmeister Haneberg, Suckland und Erxleben. Die Angeklagten wurden in erster Instanz vom Kriegsgericht der 2. Gardedivision Haneberg zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, Suckland zu einem Jahr Gefängnis, beide zur Ausstoßung aus der Gendarmerie und Degradation verurteilt; Erxleben dagegen freigesprochen. Die Angeklagten waren der passiven Bestechung beschuldigt, begangen auf den Rennplätzen zu Karlshorst und Hoppegarten. Der Vertreter der Anklage hatte in erster Instanz gegen alle drei Angeklagte Zuchthausstrafe und Ehrverlust beantragt. Gegen dieses Urteil haben sowohl der Gerichtsherr wie auch die verurteilten Angeklagten Berufung eingelegt. Den Vorsitz führt in der neuen Verhandlung Oberstleutnant Buddecke, Verhandlungsführer ist Kriegsgerichtsrat Dr. Glaserwald. Die Verteidigung führen Justizrat Winterfeld, Justizrat Dr. Barnau und Rechtsanwalt Kurt Ulrich. Auf Antrag des Verteidigers Dr. Barnau wird der Chef der 4. Gendarmerie-Brigade, Oberstleutnant Schmidt, wegen Besorgnis der Befangenheit als Sachverständiger abgelehnt.

Die Angeklagten erklären, weder Bestechungsgelder angenommen, noch Ausnahmen bei den Sistierungen der Buchmacher gemacht zu haben. Die Buchmacher hätten ein großes Interesse daran, sie verurteilt zu sehen, da sie (die Angeklagten) gegen die Buchmacher sehr scharf vorgegangen seien.

Kriminalkommissar v. Manteuffel erklärt als Sachverständiger, die Buchmacher hätten einen sehr scharfen Spannerdienst gegen die Kriminalbeamten und Gendarmen eingerichtet gehabt. Er macht weiter Aussagen über die Tätigkeit der Buchmacher auf den Rennplätzen. — Verteidiger Ulrich stellt den Antrag, eine Anzahl Zeugen zu vernehmen, die bekunden können, daß die Angeklagten in scharfer Weise und ohne Ansehen der Personen gegen die Buchmacher vorgegangen sind. — Gendarmeriehauptmann Czarnikti kann nicht sagen, daß die Angeklagten Bestechungsgelder angenommen haben; wohl vermutet er dies, da die Versuchung auf den Rennplätzen für sie sehr groß gewesen sei. — Oberwachtmeister Heinemann gibt den Angeklagten ein sehr gutes Zeugnis. Er kann auch nicht sagen, ob sie Bestechungsgelder angenommen haben. Sie haben offenbar keinen Unterschied bei den Sistierungen gemacht. In einer Saison seien 85 Sistierungen von Buchmachern vorgenommen worden. Das sei ein Beweis dafür, daß die Angeklagten sehr scharf vorgingen. Nach weiterer Beweisaufnahme ohne besondere Bedeutung wurde die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Eine Massenanklage. Massenanklagen in einem Umfange, wie sie in der Geschichte der preußischen Justiz wohl nicht häufig zu verzeichnen sind, beschäftigen zurzeit das Schöffengericht in Zabrze in Oberschlesien. Nicht weniger als 1400 Prozesse gleicher Art sind bereits erledigt, und sämtliche Richter des Gerichts in Zabrze haben sich mit diesem Rattenprozeß zu beschäftigen gehabt. Allerdings handelt es sich hierbei um keine großen Staatsverbrechen. Eine Budapester Firma versandte Prospekte, nach denen sich jeder für 1 Mark 50 Pfennig ein Paar Schuhe aus Borcalf- oder Chevreauleder anschaffen konnte. Der Käufer mußte sich nur verpflichten, einen Bon selber zu kaufen und drei weitere Bons an andere zu verkaufen. Und jeder dieser drei Käufer mußte natürlich seinerseits wiederum drei Bons weiterverkaufen. Dieser Trick der Firma hatte zur Folge, daß die erwähnten 1400 Angeklagten sich wegen Spielens in einer auswärtigen Lotterie, wegen Vergehens gegen das Reichsstempelgesetz und gegen § 75 des Reichsstrafgesetzbuchs zu verantworten hatten. Sie wurden sämtlich zu je 3 Mark Geldstrafe für den einen gekauften und die drei verkauften Bons verurteilt, so daß ihnen die Schuhe mit den Nebenkosten auf etwa 20 Mark zu stehen kommen.

Der Ehrendoktor gegen Geld zu handeln. In einer großen, weit verbreiteten Berliner Tageszeitung konnte man am letzten Sonntag folgendes erstaunliche Inserat lesen:

Dr. h. c.

Herren in achtunggebietender Position, deren Berufe auf akademischer Vorbildung beruhen, oder aber Männer mit wirklich geehrten Verdiensten haben Aussicht auf Verleihung des Ehrendoktorats. Zweckdienliche und umfassende Informationen durch . . . . . (folgt Name und Adresse.)

Auch eine interessante Blüte unserer prächtigen Kultur!

Unerforschliche Wege der Justiz. Trübe Erfahrungen machte ein frommer Kriegervereinler in der Gemeinde Ohra bei Danzig, wo die herrschenden Gewalten einen heftigen Kampf mit der Sozialdemokratie führen, mit der dortigen Justiz. Dieser Kriegervereinler, ein Maurer, war seit fünf Jahren bei dem Gastwirt Mathesius, der Inhaber eines besonders von Marinesoldaten frequentierten Tanzlokals ist, als Tanzordner angestellt. Er wurde plötzlich entlassen. Der Entlassene behauptete nun, seine Entlassung sei erfolgt, weil er in einem Prozeß, der am Tage der Entlassung zur Verhandlung kam, nicht so ausgesagt habe, wie es der Gastwirt von ihm verlangte. Wegen dieser Behauptung verklagte der Gastwirt den Entlassenen und dieser wurde vom Schöffengericht wegen Beleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, obgleich der Kläger vor Gericht zugeben mußte, daß er den Angeklagten als Zeugen in einer Prozeßsache zu „informieren“ gesucht habe. — Nun kehrte der Maurer den Spieß um: er verklagte den Gastwirt wegen Beleidigung, da dieser im Kriegerverein und in der freiwilligen Feuerwehr den Ausschluß des Maurers gefordert hatte mit der Begründung, dieser sei Sozialdemokrat und schreibe für die Volkswacht in Danzig. Während der Gastwirt dieses Vorgehen gegen den Kläger bestritt, genannte der Kläger drei Zeugen, die seine Anschuldigungen beweisen sollten. Das Gericht lehnte jedoch diesen Antrag ab und sprach den Gastwirt frei.

Es war ja kein Denkmal! Kein Tag ohne Militärmißhandlung. Heute wird aus Düsseldorf gemeldet:

Der im zweiten Jahr dienende Husar Moelders vom 11. Husarenregiment in Krefeld schlug während des Stalldienstes einen Rekruten blutig. Nachdem der Rekrut den Vorfall gemeldet hatte, mißhandelte Moelders ihn schwer mit Fußtritten, Ohrfeigen und Schlägen mit der Klopfpeitsche, wobei das Trommelfell des Rekruten durchlöchert wurde. Das Kriegsgericht zu Düsseldorf verurteilte Moelders zu zwei Monaten einer Woche Gefängnis.

Der Unmensch Moelders kann von Glück sagen, daß er nicht im Geruch sozialdemokratischer Gesinnung steht, und daß der Rekrut kein Denkmal eines Hohenzollernmonarchen war.

Ein Unteroffizier als Einbrecher. Das Kriegsgericht Dresden verurteilte den 23 Jahre alten Unteroffizier Schneider von der 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 177 wegen vollendeten und versuchten schweren Diebstahls zu 13 Monaten Gefängnis, 3 Jahren Ehrenrechtsverlust, Degradation und zur Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Anfang dieses Jahres waren im Unteroffizierskasino durch Einbruch nächtliche Diebstähle verübt worden, ohne daß es gelang, den Täter zu ermitteln. Verdacht bestand wohl gegen Schneider, der schon immer unter den Kameraden als nicht ehrlich galt. Für die Täterschaft Schneiders sprach insbesondere der Umstand, daß die Diebstähle immer in den Nächten vorkamen, wo er als Wachthabender auf Kasernenwache war und auf diese Weise Zugang zu verschiedenen Schlüsseln hatte. Als Schneider wieder mal Wache hatte, legte man sich im Kasino auf die Lauer und nach Mitternacht erschien auch tatsächlich der Unteroffizier und wollte wieder stehlen; dabei nahm man ihn fest. Der Angeklagte wird vom Vorgesetzten und Kameraden als dreist, frech, kindisch, unreif, streng, gerissen und überspannt bezeichnet. Er beschimpfte und schlug Kameraden und verging sich am Untergebenen. Nun ist er endgültig zur Strecke gebracht — dieser „Vorgesetzte“.

Kleine Tageschronik. Im Straßburger Diakonissenhaus verschluckte ein Kranker eine Röhre mit Radium im Werte von 25 000 Mark, die ihm im Mund befestigt war, wo sie 72 Stunden bleiben sollte. Die Aerzte hegten zuerst große Befürchtungen, daß der Kranke durch das Radium innerlich Brandwunden erleiden würde. Es gelang, den wertvollen Stoff auf natürlichem Wege wieder zum Vorschein zu bringen. — Ueber die Westgemarkung der Stadt Mannheim und besonders über den Vorort Gonsenheim ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der eine Ueberschwemmung verursachte. Die Wasserhöhe betrug einen Meter. 40 Häuser stehen unter Wasser, von denen ein Teil wegen Einsturzgefahr geräumt werden mußte. Die Eisenbahnverbindungen sind zum Teil durch Dammrutsche unterbrochen. Viele Felder wurden vernichtet und viel Vieh ist ertrunken. — In der Münchener Zeitung weist Generalintendant Ernst v. Possart die Behauptung des Rechtsvertreters des Hauses Wahnfried zurück, der Prozeß Beidler—Wagner sei ein Streit des Prinzregenten-Theaters gegen das Bayreuther Festspielhaus. — In Cenzio bei Savona flog die dortige Dynamitfabrik, Eigentum der Mailänder A.-G. für Erzeugung von Sprengstoffen, in die Luft. Unter den Trümmern wurden bisher drei Tote und mehr als 20 schwerverletzte Arbeiter hervorgezogen. — 200 Bergleute waren in der Kohlengrube von Northammer (England) zwanzig Stunden lang durch einen Erdsturz eingeschlossen. Die Rettungsmannschaften arbeiteten fieberhaft, bis es ihnen gelang, einen Durchbruch zu schaffen. Alle konnten gerettet werden.

Vermischtes.

Ersatzmittel des Alkohols, soweit sie für die Arbeiterschaft Bedeutung haben, sind kurz besprochen in der Schrift Aus der Natur und Technik von Dr. H. Wiesenthal (Verlag Lebensform, Berlin-Schöneberg). Vor allem ist frisches und gesundes Trinkwasser zu nennen, dessen Geschmack durch Zusätze von Fruchtsäften belebt wird. Dann kommen Selters-

Landesbibliothek Oldenburg

und Sodawasser, Brausen, Milch, der das Nervensystem so wohlthätig belebende Tee oder Kaffee, ferner Kakao in Betracht. Sehr wichtig, weil es den Durst löscht und zugleich Nährwert besitzt, ist frisches Obst, das an die 70 Prozent Wasser enthält. Der Anpflanzung von Obst wird noch viel zu wenig Beachtung geschenkt, es müßte so billig werden, daß es die Armen zum täglichen Bestandteil ihrer Nahrung machen könnten: im Kampfe gegen den Alkohol ist Obst ein vorzüglicher Bundesgenosse.

An die örtlichen Bildungs-Ausschüsse!

Am **Sonntag, den 21. Juni,** vormittags 9 Uhr anfangend, findet in **Oldenburg** im **Gewerkschaftshaus** die diesjährige

Bezirks-Bildungskonferenz

statt. Der Genosse **Laufenberg** vom Zentralbildungsausschuß hält ein instruktives Referat. Da auch in umfangreicher Weise Geschäftliches zu erledigen ist, bitten wir um zahlreiche Beteiligung.

Der Bezirksbildungsausschuß.

Aus dem Bezirksparteisekretariat.

In dieser Woche sind für die Quartalsabrechnungen vom 1. April bis 30. Juni die Abrechnungsformulare an die Ortsvereine versandt worden. Das im blauen Deckel geheftete Abrechnungsbuch soll im Besitz der Ortskassierer bleiben. Die Einzelformulare müssen in je einem Exemplar an den Kreisvorstand und das Bezirkssekretariat zurückgesandt werden. Es wird dringend ersucht, die Abrechnung so zeitig fertigzustellen, daß spätestens bis zum 10. nach dem Quartalsschluß diese in Händen des Kreis- und Bezirksvorstandes ist.

Sollte in dem einen oder anderen Falle das Abrechnungsmaterial ausgeblieben sein, so bitten wir die Ortsvereine, dies umgehend zu reklamieren.

Schiffahrts-Nachrichten.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

Vom 16. Juni.

Npostd. Bülow, von Ostasien, gestern ab Lissabon.
Postd. Durendart, nach Ostasien, gestern Hongkong an.
Postd. Friedrich d. Große, nach Baltimore, gestern dortselbst an.
Schnellb. Kronpr. Wilh., von Neuyork, heute auf der Weser an.
Postd. Pfalz, nach Australien, gestern ab Antwerpen.
Npostd. Prinz Ludwig, von Ostasien, gestern Singapore an.
Postd. Prinzr. Luitpold, nach Alexandrien, gestern dortselbst an.
Postd. Sierra Cordoba, von dem La Plata, gestern ab Vigo.
Npostd. Thüringen, von Australien, gestern ab Malta.
Postd. Würzburg, nach Brasilien, gestern St. Vincent passiert.
Npostd. York, nach Ostasien, gestern ab Antwerpen.

Hochwasser.

Donnerstag, 18. Juni: vormittags 8.40, nachmittags 9.00

Oldenburg. **Partei-An-, Ab- und Ummeldungen,** Ausstellung von Mitgliedsbüchern, Bestellungen auf die Parteipresse werden Sonntags von 11—12 Uhr vormittags und Donnerstags von 7—8 Uhr abends im **Lesezimmer des Gewerkschaftshauses** erledigt.

Ferienzüge.

Hinfahrt: Nur mit den vorgeschriebenen Sonderzügen ab Oldenburg oder Bremen.

Rückfahrt: Gültig zu allen fahrplanmäßigen Zügen mit entsprechender Wagenklasse. Bei D- und Schnellzügen unter Lösung des tarifmäßigen Zuschlages. Uebergang in eine höhere Wagenklasse gegen Lösung der tarifmäßigen Uebergangskarte. Reisewege zur Rückfahrt sind auf den einzelnen Fahrscheinen angegeben.

Weitere Auskunft über die Ferienzüge erteilt die Auskunftei auf dem **Wilhelmshavener Bahnhofe.** Ausgabe der Ferienkarten ebendaselbst.

Die Auskunftei ist geöffnet: vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

1. Nach Cöln.

Von (Hamburg) Bremen über Düsseldorf am 4. und am 8. Juli 1914. Nur 3. Klasse.

Wilhelmshaven ab . . .	7.48 abends.
Bremen ab	12.38 nachts.
Cöln an	6.41 morgens.

Preis: Wilhelmshaven—Cöln 21.70 Mk. und 26.10 Mk., gültig zur Rückfahrt ab Frankfurt a. Main.

Ausgabe der Karten zum 4. Juli: vom 24. Juni bis 1. Juli 1914; zum 8. Juli: vom 28. Juni bis 5. Juli. Gültigkeit der Karten vom 4. Juli bis zum 3. September und vom 8. Juli bis 7. September.

2. Nach dem Nordharz (Wernigerode).

Am 11. Juli 1914. Nur 3. Klasse.

		Fahrpreis ab Wilhelmshaven:
Wilhelmshaven ab . . .	6.18 morgens.	
Oldenburg ab	7.59 „	
Bremen ab	9.10 „	
Bad Harzburg an . . .	1.37	16.60 Mk.
Ilsenburg an	2.11	17.20 „
Wernigerode an	2.31	17.60 „
Haßerode an	3.29	17.80 „
Schierke an	4.23	19.10 „
Elend an	4.21	19.10 „
Sorge an	4.41	19.10 „
Braunlage an	5.10	19.90 „
Benneckenstein an	4.58	19.10 „

Ausgabe der Fahrkarten: 1. bis 8. Juli. Gültigkeit der Fahrkarten: 11. Juli bis 10. September.

3. Nach dem Nordharz (Halberstadt).

Am 11. Juli. Nur 3. Klasse.

		Fahrpreis ab Wilhelmshaven:
Wilhelmshaven ab	6.18	
Oldenburg ab	7.59	
Bremen ab	9.18	
Goslar an	1.43	16.10 Mk.
Lauenthal an	2.30	17.60 „
Wildemann an	2.47	17.60 „
Clausthal-Zellerfeld an	3.09	18.10 „
Altenau an	4.50	18.70 „
Halberstadt an	2.40	18.00 „
Blankenburg an	3.47	18.90 „
Rübeland an	4.42	20.10 „
Elbingerode an	4.57	20.10 „
Quedlinburg an	3.42	19.10 „
Reinstedt an	3.53	19.70 „
Thale an	4.02	19.70 „
Suderode an	4.00	19.70 „
Alexisbad an	5.10	20.70 „
Ballenstedt an	5.02	20.20 „

Ausgabe der Karten: 1. bis 8. Juli. Gültigkeit der Karten: 11. Juli bis 10. September.

4. Nach dem Südharz (Nordhausen).

Am 11. Juli. Nur 3. Klasse.

		Fahrpreis ab Wilhelmshaven:
Wilhelmshaven ab . . .	6.18 morgens.	
Oldenburg ab	7.53 „	
Bremen ab	9.48 „	
Herzberg a. H. an . . .	2.23	17.20 Mk.
Osterode a. H. an . . .	2.55	18.00 „
Gittelde an	3.06	18.40 „
Scharzfeld an	3.33	17.40 „
Lauterberg an	2.58	17.80 „
St. Andreasberg an . . .	3.36	18.40 „
Bad Sachsa an	2.53	18.10 „
Walkenried an	2.59	18.10 „
Braunlage an	5.01	20.00 „
Allrich an	3.07	18.40 „
Niedersachswerfen an . . .	3.20	18.80 „
Nordhausen an	3.30	19.00 „
Alexisbad an	8.39	21.50 „
Mägdesprung an	9.41	21.70 „
Stiege an	7.45	20.40 „
Hasselfelde an	8.12	20.90 „
Benneckenstein an	7.54	20.70 „

Ausgabe der Karten: 1. bis 8. Juli. Gültigkeit der Karten: 11. Juli bis 10. September.

5. Nach Thüringen (Erfurt).

Am 11. Juli. Nur 3. Klasse.

		Fahrpreis ab Wilhelmshaven:
Wilhelmshaven ab . . .	6.18 morgens.	
Oldenburg ab	7.59 „	
Bremen ab	9.48 „	
Eisenach an	4.51	22.70 Mk.
Waltershausen an . . .	6.19	23 80 „
Friedrichsroda an . . .	6.43	24.10 „
Gotha an	5.28	24.00 „
Neudietendorf an . . .	5.45	24.70 „
Oberhof an	8.53	27.20 „
Ilmenau Bad an . . .	9.41	27.00 „
Erfurt an	5.59	25.20 „

Ausgabe der Karten: 1. bis 8. Juli. Gültigkeit der Karten: 11. Juli bis 10. September.

6. Nach Frankfurt a. M., Heidelberg, Basel.

In der Nacht vom 4. zum 5. Juli und 14. zum 15. August. 2. und 3. Klasse.

		Fahrpreis ab Wilhelmshaven: 2. Kl.	3. Kl.
Wilhelmshaven ab . . .	3.45		
Bremen ab	7.04		
Frankfurt a. M. an . . .	4.41	43.80	28.20
Heidelberg an	6.22 morg.	51.80	33.50
Basel an	10.55	73.50	47.60

Ausgabe der Fahrkarten: 24. Juni bis 1. Juli und 5. bis 12. August. Gültigkeit der Fahrkarten: 4. Juli bis 3. September und 17. August bis 14. Oktober.

7. Nach Frankfurt a. Main, Ludwigshafen, Basel.

In der Nacht vom 11. zum 12. Juli. 2. und 3. Klasse.

		Fahrpreis ab Wilhelmshaven: 2. Kl.	3. Kl.
Wilhelmshaven ab . . .	3.45		
Bremen ab	7.04		
Frankfurt an	4.37	43.80	28.20
Basel an	11.10	70.50	45 60

Ausgabe der Fahrkarten: 1. bis 8. Juli. Gültigkeit der Fahrkarten: 11. Juli bis 10. September.

8. Nach München.

In der Nacht vom 11. zum 12. Juli. 2. und 3. Klasse.

		Fahrpreis ab Wilhelmshaven: 2. Kl.	3. Kl.
Wilhelmshaven ab . . .	3.45		
Bremen ab	8.10		
München an	12.05 mitt.	65.90	42.50

Ausgabe der Karten: 1. bis 8. Juli. Gültigkeit der Karten: 11. Juli bis 10. September.

Bekanntmachung.

Für die städtische Badeanstalt an der Oldeoogestraße wird zum baldigen Antritt eine

Kassiererin

gesucht. Nähere Auskunft wird auf dem Rathause an der Zedeliusstraße, Zimmer Nr. 5, erteilt.

Gesuche mit Gehaltsansprüchen sind bis zum 26. d. M. einzureichen.

Rüstringen, den 17. Juni 1914.

Stadtmagistrat
Runde. [2531

Gemeinde Schortens.

Zur Förderung der Bebauung und um den Käufern eine Uebersicht zu gewähren, ist hier vom Gemeinderat ein kostenfreier Nachweis von Bauplätzen eingerichtet. Es können Bauplätze aus allen Teilen der Gemeinde nachgewiesen werden, auf Sandboden von 50 Pf. bis 1 Mk. und darüber, auf Marschboden von 50 Pf. bis 2 Mk. und darüber pro Quadratmeter, in Middelsfähr, etwa eine halbe Stunde von der neuen Torpedowerft wie an guter Lage beim Forst Upjever und der hiesigen Eisenbahnstationen. Der Bau eines vierräumigen Einfamilienhauses mit Stall kostet hier etwa 4200 bis 4800 Mark.

Jede weitere Auskunft wie über Beleihung wird hier unentgeltlich erteilt. Bauzeichnungen und Bebauungspläne können hier eingesehen werden.

Schortens, 8. Februar 1914.

Der Gemeindevorstand.
G. Gerdes. [130

Gemeindesache.

Der Beschluß des Gemeinderats, Bau einer Gemeindeschaussee von der ostfriesischen Grenze bis zum Bahnübergang in Roffhausen, sowie die Verteilung der Kosten und Vorbelastung der Interessenten liegt nebst Bauplan, Kostenanschlag und einem Verzeichnis der vorzubelastenden Interessenten vom 12. Juni d. J. an auf 14 Tage in B. B. Gerdes Wirtshaus in Schortens öffentlich zur Einsicht aus. Die Grundanlieger und Interessenten werden aufgefordert, innerhalb genannter Zeit ihre Ansichten dem Unterzeichneten schriftlich oder mündlich zu erklären.

Schortens, 10. Juni 1914.

Der Gemeindevorstand
G. Gerdes. [2345

Gemeinde Schortens

Die Anlieger der Genossenschaftswege in den Bauerschaften Schortens, Ostiem und Heidmühle werden darauf aufmerksam gemacht, daß jeder, welcher durch Bearbeitung seines Grundstückes mit Ackergeräten die Wege durch Umpflügen und dergleichen in ihrer Beschaffenheit verschlechtert, von dem betreffenden Bezirksvorsteher in Geldstrafe genommen wird. [2346

Die Bezirksvorsteher
A. Jürgens, A. Rastede, M. Moulin

Ausverdingung.

Am Freitag den 19. Juni d. J., nachmittags 6 Uhr, werden etwa 215 laufende Meter Wälle zum Verschlichten bei Beenkens Busch in Addernhausen öffentlich mindest fordernd vergeben.

Annehmer werden hierzu eingeladen.

Schortens, 15. Juni 1914.

Der Gemeindevorstand
G. Gerdes. [2452

Gemeinde Osternburg.

Am 29. Juni d. J. wird mit der **Schaunng derjenigen öffentlichen Wasserzüge** begonnen werden, die einer **Nebenschaunng unterliegen.** [2391

Die Uferanlieger haben die Wasserzüge bis dahin zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. und der Ausführung etwa versäumter Arbeit auf ihre Kosten in einen schaufreien Zustand zu setzen.

Der Gemeindevorstand
Rosenbohm.

Buchdruckerei Paul Hug & Co.
Rüstringen, Peterstraße 20/22. Telephon 58.

Druckarbeiten
für Gewerbe, Industrie und Handel, ein- und mehrfarbige Vereinsdrucksachen, Plakate für alle Veranstaltungen (reichhaltige Musterkollektion). ∴ Verlobungs- u. Vermählungskarten in neuen geschmackvollen Mustern sauber, schnell ∴ ∴ und preiswert. ∴ ∴
Trauer-Briefe und Karten

Einige kräftige solide
Arbeiter
für unser Torfwerk gesucht.
Zu melden bei Aufseher **Suhren** zu **Neuenwege** bei Varel. [2507
Friedr. Carls & Co., Varel.

Malergehilfen sucht
auf längere Zeit. [2315
L. Baars, Zetel i. Old.

13jähr. Schulmädchen gesucht
2493] Grenzstraße 20, p. r.

Maurer gesucht 3238
S. Dringenberg, Oldenburg.

Für unser Schuhwarengeschäft
suchen wir zum 1. Juli eine
branchenkundige tüchtige Verkäuferin. [2528
Gebr. Göttsch, Bismarckstr. 61.

Volksküche Rüstringen
Donnerstag: Schnittbohn. m. Schw.

Freundliche
dreiräumige Wohnung
in der Nähe der neuen Torpedowerft zum 1. Juli zu vermieten. 2527] **Johs. Arndt,** Werftstr. 14

Uhren
repariert schnell und billig [872
Fr. Bujanowski, Ulmenstr. 5.

R. Winter 5
Färberei u. chem. Waschanstalt
Rüstringen, Peterstr. 59.

Verkauf.
Der Händler **Gerhard Janßen** zu Rüstringen läßt am
Freitag den 19. d. M.,
nachmittags 2 Uhr anf.,
in und bei **Joh. Folkers Gastwirtschaft zu Rüstringen, Bismarckstraße:**

40 bis 50 Stück
große und kleine
Schweine
mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen. [2488
Rüstringen, den 12. Juni 1914.
H. Gerdes,
amtl. Auktionator.

F. Albrecht, Zahnpraxis
Rüstringen,
Wilhelmshavener Straße 25, II, 1 Ecke Mitscherlichstraße.
Modern. Zahnersatz mit Platte in erstklassiger Ausführung. Kronen, Brücken, Stiftzähne und haltbare Plombierungen. — Reparaturen schnell und billig. Umarbeiten nicht sitzender Gebisse. Schriftliche Garantie für guten Sitz und Brauchbarkeit. Schonendste Behandlung. Teilzahlung gestattet. Sprechzeit v. 9—7 Uhr, Sonntags v. 9—1 Uhr.

Fahrräder emailliert
26] **vernickelt u. repariert**
Paul Fischer, Ulmenstr. 23a
Reparatur-Werkstatt f. Fahrräder, Nähmaschinen und Automobile.

Möbel kauft reell 30
Gh. Janßen, Wilhelmshaven, Querstr. 21

Landesbibliothek Oldenburg

Kleines Feuilleton.

Für 3½ Milliarden Naturgas.

Obgleich die Ansammlungen von brennbarem Gas in den Schichten der Erdkruste weit verbreitet sind, so haben sie doch in keinem Lande auch nur annähernd eine solche Ausnutzung erfahren wie in den Vereinigten Staaten. Das Jahr 1912 hat man allerdings als Höhepunkt dieser Industrie bezeichnet. Es sind im ganzen für 440 Millionen Francs oder für fast 300 Millionen Mark Naturgas verteilt worden. In den letzten 30 Jahren — die ersten Gasbrunnen wurden 1882 erbohrt — ist aus diesen Gasquellen ein Erlös von 3,6 Milliarden Mark gezogen worden. Es handelt sich also um Werte, die innerhalb des blühenden amerikanischen Bergbaues keine Kleinigkeit sind. Man kann sagen, daß in den Vereinigten Staaten jetzt 80 Millionen Menschen Naturgas für Küche, Heizung und Triebkraft benutzen, und die Verteilungsgesellschaften haben nahe an 2 Millionen Abonnenten. Am längsten wird das Naturgas in den Staaten Neuyork, Ohio und Virginia planmäßig ausgebeutet, nämlich seit 28 Jahren; in Kalifornien, Kentucky und Tennessee seit 24 Jahren und in dem jungen Staat Oklahoma seit 11 Jahren. Der Preis für das Kubikmeter Gas beträgt nur 2¼ Pfennig, wodurch es begreiflich wird, daß es nicht an Abnehmern fehlt. Die Industrie verbraucht jährlich allein 10¼ Milliarden Kubikmeter, die sie sogar zum mittleren Preise von 1,3 Pfennig erhält, während für den Hausgebrauch weitere 5½ Milliarden verwandt wurden, die mit dem dreifachen Preis bezahlt werden. Im ganzen haben also die Gasbrunnen in einem Jahr 16 Milliarden Kubikmeter geliefert. Ihre Zahl vermehrt sich freilich vorläufig um mehrere Tausend und belief sich Ende 1912 auf 30 779. Dennoch läßt sich schon voraussagen, daß diese Goldgrube in einer nahen Zukunft erschöpft sein wird. Die Bohrungen werden schon in so geringem Abstand angelegt, so daß sie einander das Gas fortnehmen. Im Jahre 1912 wurden im ganzen 5138 neue Brunnen gebohrt, von denen aber 1383 überhaupt keinen Ertrag abwarfen. Von den älteren Brunnen mußten 1954 aufgegeben werden, so daß sich der Zuwachs auf nur 1800 belief. Vielleicht wird die Zahl bald abnehmen. Anderseits wird vorläufig in Amerika immer noch eine große Verschwendung mit diesen Gasquellen getrieben.

* * *

Kinder, die mit Elektrizität großgezogen werden.

Sir James Crichton Brown hat in der Child Study Association zu Edinburg einen sehr interessanten Vortrag über die Anwendung der Elektrizität bei der „Aufzucht" der Kinder gehalten. Betroffen von den glänzenden Ergebnissen, die man mit der Elektrizität bei Pflanzen und Gemüsen erzielt, haben gelehrte Männer sich gesagt: „Warum soll man eigentlich die Wohstaten einer Methode, mit der man bei jungen Erbsen so große Erfolge erzielt, nicht auch jungen Menschenwesen angedeihen lassen?" Und dann begann man die Kinder in der Schule mit Elektrizität zu behandeln. Man macht das so: Hoch oben an der Stubendecke befindet sich ein Netz elektrischer Drähte, die bei hoher Spannung mit positivem Fluidum geladen sind, oder aber es läuft rings um das Schulzimmer eine mit Moos oder Hallungen, das durch den Strom leuchtend gemacht wird, gefüllte Röhre, und jedes Kind sitzt in einem Hochfrequenzkäfig von der Art derer, welche bei der Behandlung der Nervenentzündung (Neuritis) eine Rolle spielen. Die ersten Versuche wurden in Schweden gemacht, und man konnte, wie immer in solchen Fällen, mit den Ergebnissen durchaus zufrieden sein. Sir James Crichton Brown macht jedoch Vorbehalte: man muß, sagt er, ein paar Jahre warten, um festzustellen, ob die Dauerwirkungen ebenso günstig sein werden, wie die unmittelbaren Wirkungen. Die Ergebnisse, die man mit der Elektrizität bei der Geflügelzucht erzielt hat, sind geeignet, Hoffnungen zu erwecken. Die mit Elektrizität großgezogenen Hühner werden in geradezu wunderbarer Weise groß und kräftig, und man hat noch niemals gehört, daß sie den Vorzug, früher als andere Hühner für den Bratspieß reif zu werden, mit einem Schaden an ihrer Gesundheit bezahlt hätten. Aber bei den Jungen des Menschen gestaltet sich die Frage schon etwas komplizierter: man wünscht ja vor allem, daß es intelligent werden soll; man wird deshalb den Einfluß der Elektrizitätsbads auf die Entwicklung des Gehirns mit besonderer Umsicht erforschen müssen.

* * *

Vorgeschichtlicher Handel.

Südengland und Nordfrankreich haben vor einer noch erdgeschichtlichen Maß kurzer Zeit miteinander zusammengehangen, wie noch heute die zu beiden Seiten des Kanals aufragenden Kreidefelsspitzen von Dover und Calais beweisen. Seit der Mensch diese Länder bewohnt, hat auch die Trennung wahrscheinlich bereits bestanden. Immerhin liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Art von Handelsverkehr über den Kanal hinweg zwischen England und Frankreich bestanden hat. Wenigstens will der Engländer Crawford diese Behauptung in der französischen Monatsschrift Anthropologie beweisen. In Südengland haben sich gewisse Steinmeißel, Tongefäße und andere Geräte gefunden, die auf einen festländischen Ursprung hinweisen. Da sich ähnliche vorgeschichtliche Reste, namentlich in uralten Hürden auf der Halbinsel Cotentin, in Fülle gefunden haben, so wird es wahrscheinlich, daß sie von dort über den Kanal gekommen sind. Eine merkwürdige Beziehung vermutet der Forscher zwischen diesen Zusammenhängen und der Verehrung der heiligen Katharina, die nur im westlichen Teil der Südküste Englands verbreitet gewesen ist, nicht aber im östlichen. Diese Heilige hat als Sinnbild ein Rad, da sie noch der Überlieferung mit einem Rade hingerichtet werden sollte, das aber seinen Dienst versagte und zerbrach. Dies Rad hat sich nach der Meinung von Crawford mit dem Symbol einer gallischen Göttin vereinigt, die auch in Britannien als Lhud und in Irland als Ruadé bekannt war. Später muß sich deshalb die Verehrung der Heiligen Katharina an die Stätten angeschlossen haben, wo die gallische Göttin mit dem Rad bereits verehrt wurde. In England war die Heilige allerdings vor der normannischen Eroberung nicht bekannt. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß die auffällige Beschränkung dieses Kults auf das westliche Südengland in den früheren Einflüssen von der nordfranzösischen Halbinsel her ihren Grund hat. Man würde daher anzunehmen haben, daß sich an den Küsten des Kanals schon früh eine Schiffahrt entwickelt hat, wobei aber zunächst die Bewohner der französischen Küste den tätigen und gebenden Anteil übernahmen.

* * *

Deutsche Einheitsstenographie.

Am 20. und 21. d. M. wird im preußischen Kultusministerium wieder eine Sitzung der Vertreter der größten deutschen stenographischen Schulen stattfinden, um den Bericht des Unterausschusses für die Prüfung verschiedener Systeme auf ihre Geeignetheit für eine Einheitsstenographie in Empfang zu nehmen. Auch Vertreter aus Oesterreich sind in dem Ausschuß. Es besteht daher die Möglichkeit, daß die neue deutsche Einheitsstenographie, wenn sie zustande kommt, auch in Oesterreich zur Einführung kommt.

Humor und Satire.

Verhältnisse. Annemarie, die Freundin des Prinzen U., bewohnt in Wannsee eine Zehnzimmervilla. Sie läßt sich von ihren Bedienstelen „Durchlaucht" titulieren — nur ihre Kammerfrau sagt unentwegt und, wie es scheint, auch ungestraft „Gnädiges Fräulein" zu ihr. — „Wieso sagt dieses Wesen nicht Durchlaucht", entrüstige ich mich, „sondern nur ganz simpel Gnädiges Fräulein?" — Ich habe da anscheinend eine wunde Stelle berührt. Indigniert sagt Annemarie: „Sie ist meine Mutter!" (Jugend.)

*

Ein Wink. „Fräulein Elly, ich erkläre Sie für das reizendste Geschöpf Gottes." — „Was erklären Sie mich? Erklären Sie sich!"

„Papa, was ist das, ein Monolog?" — „Wenn ich eine Besprechung mit der Mama habe."

*

Gebirgstour. Erster Tourist: „Famos geschlafen, von Ungeziefer habe ich nichts gemerkt!" — Der zweite: „Ich auch nicht!" — Der dritte (seufzend): „Na, da muß bei mir im Bett wohl Generalversammlung gewesen sein!"

*

Der ideale Gatte. „Gehst du heute abend mit aus?" — „Nee, mir ist so mies, da bleibe ich bei meiner Frau!"

*

Im Schmerz. „Der Zahnschmerz tut wohl sehr weh, Fräulein Elsa?" — „Scheußlich! Alle Menschen, die kein Zahnweh haben, sollten Luxussteuer zahlen!"

*

Im Triumph. . . . Sie heiraten einen Aviatiker. Sie Aermste! So ein gefährlicher Beruf!" — „Ja, glauben Sie denn, wenn ich ihn erst habe, der darf mir dann noch ein einziges Mal fliegen?"

*

Aehnlichkeiten. Richter: „Wie kommt es, daß Sie sich die Schimpfworte: Rhinoceros, Nilpferd und Mondkalb, die der Beschuldigte dem Kläger gegenüber gebraucht hat, plötzlich wieder entsinnen . . .; in der Voruntersuchung behaupteten Sie, dieselben vergessen zu haben?" — „Ja, jetzt, wo ich den Kläger anschaue, fallen sie mir wieder ein!"

Norddeutsches Volksblatt

Unterhaltungs-Beilage.

Rüstringen, den 18. Juni 1914. 28. Jahrgang. Nr. 25.

Frieden.

Von Hölderlin.

Zu lang, zu lang schon treten die Sterblichen
Sich gern aufs Haupt und zanken um Herrschaft sich,
Den Nachbar fürchtend und es hat auf
Eigenem Boden der Mann nicht Segen.

Und unstet wehn und treten, dem Chaos gleich,
Dem gärenden Geschlechte die Wünsche nach,
Und wild ist und verzagt und hallt von
Sorgen das Leben der Armen immer.

Du aber wandelst ruhig die sichre Bahn,
O Mutter Erd' im Lichte! Dein Frühling blüht,
Melodischwechselnd gehen die die
Wachsenden Zeiten, du Lebensreiche!

Mit deinen stillen Ruhme, Genügsame!
Mit deinen ungeschriebnen Gesetzen auch,
Mit deiner Liebe kommt und gib ein
Bleiben im Leben, ein Herz uns wieder.

Unschuldige! Sind klüger die Kinder doch
Beinahe, denn wir Alten; es irrt der Zwist
Den Guten nicht den Sinn, und klar und
Freudig ist ihnen ihr Auge blieben.

Und wie mit andern Schauenden lächelnd ernst
Der Richter auf der Jünglinge Rennbahn steht,
Wo glühend sich die Kämpfer um die
Wagen in stäubenden Wolken treiben,

So steht und lächelt Helios über uns,
Und einsam ist der Göttliche, Frohe nie,
Denn ewig wohnen sie, des Aethers
Blühende Sterne, die heiligfreien.

Frauenarbeit im Mittelalter.

Von Anna Blos.

Wenn wir an die Beschäftigung der Frauen im Mittelalter denken, so sind wir leicht geneigt, anzunehmen, daß sie sich im allgemeinen ausschließlich auf die Tätigkeit im Hause beschränkte. Einen großen Teil all der Dinge, die heute in den großen Fabrikbetrieben hergestellt werden, mußte früher die Hausfrau selbst verfertigen. So mußte sie Seife kochen, Lichter ziehen, die Kleidungsstücke selbst verfertigen, ja zum Teil auch die erforderlichen Zutaten herstellen. Man glaubt vielfach, daß die Erwerbsarbeit ausschließlich dem Manne zufiel, und daß erst das Zeitalter der Industrie, der Maschinen, auch die Frauen zur Mitarbeit im Erwerb zwingt. Das verhält sich doch anders. Nicht nur die Frauen der Leibeigenen wurden zu Arbeitsleistungen herangezogen, nicht nur die Heimarbeiter verlangten die Hilfe der Frauen in früheren Zeiten, sondern es gab auch ohne ganze Reihe von Frauen, die selbstständig oder in Gemeinschaft mit ihren Gatten die verschiedensten Gewerbe ausübte. In der Heimarbeit waren die Frauen als Stopperinnen und Wollkämmerinnen tätig, oder auch als Spinnerinnen und Spulerinnen. Das sog. Spinnhaus ist der erste und beste Beweis für die Erwerbstätigkeit der Frauen schon im ganz frühen Mittelalter. Erklärlich ist die Beschäftigung der Frauen in den verschiedensten Berufen daraus, daß es eben auch damals schon große soziale Not gab. Außerdem gab es sehr viel mehr Frauen als Männer. Ein Pater namens Norrenberg gibt das Geschlechterverhältnis als 1:7 an. Andere haben festgestellt, daß auf fünf Männer immer sechs Frauen kamen. Das läßt sich erklären durch die Teilnahme so vieler Männer an den Kreuzzügen, durch das Gelübde der Eheloskeit bei den Geistlichen, den Mönchen, den Ritterorden und durch das Heiratsverbot der meisten Gesellen. Kurz, jede sechste Frau mußte unverheiratet bleiben. Sie fanden zum großen Teil eine Versorgung in den Klöstern und Konventen, wo sie meist auch erwerbstätig waren, oder sie übten selbständig einen Beruf aus. Bücher hat in seinem Werk Die Frauenfrage im Mittelalter 200 Berufsarten zusammengestellt, in denen Frauen tätig waren, darunter sind 65, die nur Frauen ausübten, und 82, in denen sie seltener anzutreffen waren. Es gab schon im 14. Jahrhundert Frauen, die als Arzt und Augenarzt wirkten, andere übten den Beruf des Barbiers oder Briefträgers aus. Auch als Bankiers waren sie tätig, denn in Köln waren unter den 11 Maklern, die von der Stadt angestellt waren, um die Geldwechlergeschäfte zu besorgen, im Jahre 1368 sechs Frauen.

Die Haupttätigkeit der Frauen aber stand natürlich in der Ausübung der verschiedenen Gewerbe, und da diese dem Zunftzwang unterlagen, so fanden schon früh die Frauen Aufnahme in den verschiedenen Zünften, so es gab unter der großen Anzahl der vorhandenen Zünfte solche, deren Mitglieder sich fast ausschließlich aus Frauen zusammensetzten, in denen Männer nur ausnahmsweise Zulassung fanden. Schon in einem Zunftbrief von 1271 heißt es, daß „in derre selben Zunft die Vrowen als die Mann sint (die Frauen wie die Männer), dieweile ir wirte (ihre Ehemänner) lebent, und nach ir Manne Tod, dieweile sie Wittwen sint". Im Jahre 1397 wurde den Garnmacherinnen in Köln durch den Amtsbrief die öffentliche Anerkennung ihrer Zunft ausgestellt. Aus demselben Jahr stammt der Zunftbrief der Goldspinnerinnen. Nach Dr. Erdmann erhielten die Seidenweberinnen in Köln im Jahre 1437 ihren ersten Zunftbrief. Die Seidenspinnerinnen wurden 1456 als Zunft anerkannt. Die weiblichen Zünfte hatten wie die anderen Zünfte das Recht, zwei Vertreter, die sogenannten Ratsfreunde, zu wählen, welche das Amt hatten, die Zunftvorsteher in ihrer Amtsführung zu unterstützen und zu beaufsichtigen, das Amt (Zunft) „in seinen Stücken und Regiment übersehen zu helfen" — wie es im Zunftbrief der Goldspinnerinnen heißt, dafür zu sorgen, „daß das Amt in Ehren und gutem Regiment behalten und gehandhabt werde", wie es bei den Seidenmacherinnen hieß. In Basel werden Nonnen als Zunftgenossinnen aufgeführt. Witwen und Kinder von Zunftmeistern werden häufig herabgesetzte Zunftgebühren bewilligt. Sehr oft war mit dem Eintritt in die Zunft die Heiratsbedingung verknüpft. Auf diese Weise sicherten sich die Meister die Frauenarbeit. Es fand dann eine Art Arbeitsteilung statt, d. h. die Frau arbeitete und der Mann

reiste. Das war z. B. der Fall bei der Garnmacherzunft, bei den Seidenmacherinnen, bei den Goldspinnerinnen, deren Ehemänner meist Goldschläger waren.

Der Eintritt in die Zunft war nach vierjähriger Lehrzeit gestattet und mit einer Eintrittsgebühr von zwei oder drei Gulden verbunden. Die Lehrmägde oder Lehrtöchter mußte sich eine Prüfung unterziehen. Auch bei dem Eintritt in die Lehre war eine Eintrittsgebühr zu zahlen. Die Seidenweberinnen schrieben den Nachweis ehelicher Geburt und ein Mindestalter von 11 Jahren vor. Das Lehrlöchterbuch diente zur Kontrolle der Dauer der Lehrzeit.

Die Mitglieder der weiblichen Zünfte durften Lohnarbeiterinnen halten, deren Höchstzahl genau vorgeschrieben war. So durfte eine Garnmacherin höchstens eine Lehrtochter und zwei Mägde beschäftigen. Eine verheiratete Goldspinnerin durfte drei, eine ledige aber vier Mägde halten. Auch die Seidenmacherinnen durften vier Mägde beschäftigen.

Ebenso gab es feste Vorschriften über das zu verwendende Material, über die Arbeitsdauer und die Lohnhöhe. In Ulm klagten die Webermeister bei demRat gegen die Spinnerinnen, welche gesponnene und ungesponnene Baum- und Schafwolle bei den Juden versetzten. Es bestand das Verbot der Arbeit oder ihres Verkaufs an Sonn- und Feiertagen; ebenso war die Nachtarbeit verboten, und zwar, damit die Nachbarn dadurch nicht gestört würden. Das Trucksystem, die Bezahlung in Ware, war verboten. Die Lohnpreise waren festgesetzt.

Der Zweck dieser vielen Vorschriften war der Schutz des Gewerbes, eine Sicherung der Nahrung für den einzelnen und die Verhinderung des Aufkommens großer Betriebe.

Der Rat, der über die Zunftrechte zu wachen hatte, mußte auch dafür sorgen, daß keine Konkurrenz entstand. So verbot der Rat der Stadt Köln wiederholt den Klöstern und Konventen das Seidenspinnen und drohte jedem mit Ausschluß aus der Zunft, der Beginnen und anderen geistlichen Personen Arbeit gab.

Einige Zünfte, so die Tuchscher und Hutmacher, ließen überhaupt keine Frauen zu. Andere sahen die Frauen als Konkurrentinnen an und suchten ihre Arbeit einzuschränken oder zu beseitigen. Das waren namentlich die Gewandschneider. In Köln durften die Frauen nur gesticke Waffenröcke, Frauengewänder und Unterkleider anfertigen, während die Männer sich neben aller anderen Schneiderarbeit auch die Weißzeugnäherei sicherten. Die Schneidergesellen aber weigerten sich an vielen Orten, unter Frauen zu arbeiten.

Bei den meisten Zünften war gewöhnlich den Witwen der Zutritt gestattet. Sie durften das Gewerbe ausüben bis zur Wiederverheiratung; später auch, wenn der zweite Mann auch zur Zunft gehörte oder das Zunftrecht erwarb. Sie konnten das Gewerbe auch mitunter mit männlicher Unterstützung, z. B. mit Hilfe des Altgesellen, weitertreiben, mußten es aber aufgeben, wenn der zweite Mann nicht Zunftangehöriger war.

Schon Ende des 14. Jahrhunderts begann man, die Frauen wieder aus den Zünften herauszudrängen. Man behauptete: „Spatzenarbeit, Zeischens Futter", womit man ausdrücken wollte, daß Frauenarbeit minderwertig, aber kostspieliger wäre als Männerarbeit.

In unseren Tagen nimmt man den Gedanken des Zusammenschließens einzelner Frauenberufe zu Fraueninnungen wieder auf. Man verlangt von den Schneiderinnen, Putzmacherinnen und anderen, daß sie sich der Meisterprüfung unterziehen und sich zuBerufsverbänden zusammentun. Aber der Zunftzwang des Mittelalters, an dem ja auch schließlich die Zünfte zugrunde gingen, paßt nicht mehr in unsere Zeit. Die Mehrzahl der erwerbenden Frauen wird sich dem Großbetrieb zuwenden müssen. Was wir heute brauchen, sind nicht mehr Zünfte des Mittelalters, sondern eine Sozialpolitik, die allen arbeitenden Frauen Rechte sichert auf ausreichende Bezahlung, auf kürzere Arbeitszeit, auf gesunde Arbeitsräume, auf Schutz der Schwangeren und Wöchnerinnen.

Mein erster Verleger.

Von Max Kreyer.

Als Kolumbus auszog, Amerika zu entdecken, konnte er nicht größeren Gefahren entgegengehen als ich zur Zeit, da ich auf der Suche nach meinem ersten Verleger war. Kolumbus sah wenigstens den Himmel über sich, als er mit geschwellten Segeln dem unbekannten Lande entgegenzog; als ich dagegen, die Brust geschwellt mit Hoffnungen, den großen Unbekannten zu einer Besprechung herausfordern wollte, fiel mir der schmutzige Kalk von der niederen grauen Decke auf meinen ebenso grauen wie billigen Sonntagshut, und mein auslugender Blick wurde von einem dunkeln, fettigen Horizont begrenzt, dessen voreilige Berührung meinem Schädel jedenfalls sehr weh getan hätte. Denn ich sah vor mir weiter nichts als eine alte Mauer, beschmiert mit Druckerschwärze. Mein erster Verleger hauste nämlich in einem Keller, und das sogenannte Kontor, in dem er mir den einzigen vorsintflutlichen Stuhl zum Sitzen anbot, glich einem Affenkäfig, in dem ich mir vorläufig als der größere Vierhänder vorkam, weil ich mir bisher von einem Verlagsgeschäft eine ganz andere Vorstellung gemacht hatte. Man hatte auch in Berücksichtigung der drei eisernen, verrosteten Traillen, die die schmale Lichtluke, genannt Fenster, zierten, an eine Gefängniszelle mit jährlich einmaliger Reinigung denken können. Der in mir aufkeimende Gedanke an ein unterirdisches Hungerverlies, hervorgerufen durch einen großen Wasserkrug in der Ecke, wurde mir aber rasch genommen durch den Anblick des wohlgenährten Chefs, der überdies ganz patent gekleidet ging und sogar ein goldenes Pincenez trug, das sich aber später als Double herausstellte.

Der Unglückliche, der mich berühmt und sich reich machen wollte, führte einen Völkernamen, den ich aber nicht nennen möchte, dieweil sein Besitzer vielleicht noch leben könnte und ich nicht möchte, daß sein teures Leben durch diese Erinnerung vorzeitig abgekürzt würde. Mein erster Verleger zeigte bereits einen ganz ansländigen Bauchumfang, obwohl er erst fünfundzwanzig Jahre zählte, und dieses etwas voreilige Embonpoint sollte mit zu seinem Verhängnis dienen.

„Nehmen Sie doch Platz, Herr Autor, ich freue mich sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen," leuchte er asthmatisch hervor. Ein Mann, der mich, wenn auch etwas außereuropäisch, Herr Autor, nannte, mußte entschieden zahlungsfähig sein. Schon seine schwere, goldene Uhrkette verriet es. Leider auch Doublé, wie die Zukunft lehrte. Ich sah mich bereits mit Hundertmarkscheinen beschwert von dannen ziehen, um mich am blühenden Lorbeer zu berauschen, den ich bisher immer nur als würzige Beilage einer guten Bratwurst kennen gelernt hatte. Es blieb aber vorläufig nur bei der Bratwurst, wie sich bald herausstellen wird.

Herr Soundso (mit dem Völkernamen) bot mir zuerst, um mich in gute Stimmung zu versetzen, eine seiner Verlegerzigarren an, nach der mir ganz schlimm wurde. Ich hielt aber tapfer aus. Jedoch will ich bekennen, daß ich niemals wieder eine so schlechte Zigarre geraucht, selbst auf Schriftstellerkongressen nicht.

Mein erster Verleger hatte auch eine eigene Buchdruckerei. Durch die schmale Gewölbetür konnte man eine alte Gasmaschine laufen sehen. Daneben stand ein einsamer Mann und zog hin wieder einen gedruckten Bogen hervor. Und dieser Mann war sein Faktor. Ueberhaupt sein Personal. Jedoch legte ich dieser unbedeutenden Tatsache keinen Wert bei, weil Herr Soundso mir sogleich die Aufklärung gab, daß er sich in einem Uebergangsstadium befinde, da er gerade dabei sei, eine große, altrenommierte Buchdruckerei im Osten (der Name stimmte) zu erwerben, daß er mit dem Umzug schon begonnen hätte (ich sah eigentlich nichts, was des Umzugs würdig gewesen wäre), und daß er gerade dabei sei, sich zu verheiraten. Punktum.

Das ließ sich hören. Ich schwamm in derselben Wonne, als er, die Hände auf dem Rücken, freudig erregt immer wieder die fünf Schritte durch den Affenkäfig nahm und mir ausmalte, daß er nur bessere Autoren ins seinem jungen Verlage zu führen gedenke, daß er sich freuen würde, mich auf seiner Hochzeit zu sehen, und daß er die Absicht habe, sogenannte literarische Abende in seinem schmuckenHeim einzuführen, denn seine Braut schwärme sehr für Literatur und Kunst. Auch sei sie musikalisch und singe sehr schön.

Unwillkürlich ging ich gleichen Schrittes mit ihm durch das ratzekahle Kellerkontor, in das so wehmütig das eintönige Stampfen der alten Gasmaschine hereindrang.

Meine Zukunft war gemacht, das sah ich. Hier hatte ich nicht einen jener berüchtigten Verleger gefunden, von denen man behauptete, sie seien bar jeglichen Idealismus und beuteten die Autoren aus, sondern einen wahren Kunstfreund, der Hof mit seinen Autoren halten wollte und mir jedenfalls ein Konto eröffnen würde.

Es war wie eine Gedankenübertragung, als er sagte: „Lassen Sie das Manuskript nur ruhig hier, ich werde es gleich lesen. Die Sache ist abgemacht. Ich denke, wir gehen erst frühstücken."

Danach hatte er mir schon mein sauber abgeschriebenes Manuskript abgenommen und in die Schublade des vorsintflutlichen Schreibtisches verschlossen. Dann gingen wir frühstücken in ein nahegelegenes Bierrestaurant. Wein wäre mir lieber gewesen, denn ich kam mir so eingeladen wie möglich vor. Deshalb nahm ich mir auch die größte Portion Hummernmayonaise vom Büfett. Es fiel mir auf, daß Herr Soundso während des Tafelns immer nur Witze über sich selbst riß, statt über unseren Vertrag zu sprechen. Ich wollte jedoch unsere neue Bekanntschaft durch so profanische Dinge nicht gleich stören, und so lachte ich aus Gefälligkeit über seine Witze, die meistens keine waren. Aber vielleicht lag das daran, daß mir plötzlich so traurig zumute wurde, denn mein erster Verleger, der mich zum Frühstücken aufgefordert hatte, zeigte keine Miene, für mich zu bezahlen.

Im Gegenteil fragte er ganz bescheiden: „Wollen Sie die Sache nicht gleich zusammen abmachen? Dann revanchiere ich mich im Café. Ich möchte nicht gleich einen Hunderter wechseln." Und dabei ließ er wirklich die Ecke eines sogenannten Bläulings sehen. (Ich bin heute noch überzeugt, daß es eine sogenannte Blüte war.) Diese Logik konnte mich zwar nicht überzeugen; denn weshalb mußte er im Café ja doch, aber ich opferte mein einziges Fünfmarkstück, denn soviel machte die Zeche gerade. Mit doppeltem Trinkgeld natürlich.

„Ich denke, wir schenken uns den Kaffee nun, sagte mein Gönner dann wieder auf der Straße. „Also abgemacht: Ihren Roman drucke ich. Ich muß jetzt zu meiner Braut. Auf Wiedersehen in meinem neuen Geschäftslokal."

Damit warf er sich in eine Droschke erster Güte. Ich weiß heute noch nicht, ob er die Droschke bezahlt hat, oder ob er den Rossefenker ebenfalls gebeten hat, für ihn auszulegen.

Mein erster Verleger wurde wirklich Chef der großen renommierten Druckerei im Osten, und als ich ihn nach acht Tagen besuchte und das große, echt kaufmännisch eingerichtete Kontor und die vier großen Druckpressen sah, die hinten im mächtigen Saale gefräßig endlose Mengen Papier von Rollen verschlangen, stieg er mit Raketenschnelle in meiner Hochachtung, und ich lobte den Zufall, der mich auf das versteckte Inserat, in dem junge Autoren gesucht wurden, aufmerksam gemacht hatte.

Er war auch ein Mann von Wort, denn er druckte meinen Roman, nachdem wir uns durch Handschlag abgemacht hatten, daß den Reingewinn der zweitausend Exemplare nach Abzug der Herstellungskosten zwischen uns geteilt werden sollte.

„Vertrag brauchen wir nicht, wir sind Ehrenmänner," sagte mein Gönner und bot mir diesmal eine bessere Zigarre an, die man schon unbesorgt im Freien rauchen konnte.

Ich war zufrieden; denn ich sah jetzt nur den Tag vor Augen, da endlich ein wochenschwerendes Werk von mir erscheinen würde. In Buchform sogar. Denn das ist der Ehrgeiz eines jeden jungen Autors. In diesem Glückstaumel nahm ich es meinem ersten, so plötzlich wohlhabend gewordenen Verleger gar nicht übel, daß er sich immer noch nicht seiner von mir begalten Zeche erinnerte. Inzwischen hatte er auch sehr viel mit den Vorbereitungen zu seiner Hochzeit und mit der Ausstattung der neuen Wohnung zu tun, die aus einer ganzen Etage bestand. Sicher würde er das bei der ersten Abrechnung nachholen. Sein Schwiegervater hatte ihm merkwürdigerweise gestattet, alles, die herrlichsten Möbel und Bilder usw. ganz nach Wunsch auszusuchen, ohne sich weiter darum zu kümmern. Und ich fühle mich ordentlich geehrt, daß mich mein Gönner als seinen jedenfalls zugkräftigsten Autor hin und wieder um Rat fragte und mich bat, ihn beim Einkauf zu begleiten. Kunststück: ich wollte ihm schon einen Salon einrichten helfen!

Mein Roman war gedruckt und broschiert, leidlich in mieserabler Ausstattung, was aber der Herr Chef mit seiner ersten Abwesenheit entschuldigte. Er war nämlich immer auf der Suche nach Arbeit; denn die vier Stahlbetten wollten fressen, und die Löhne sollten bezahlt werden. Jedoch entschuldigte ich diese Fehler; denn es sollte ja ein billiges Volksbuch im besten Sinne des Wortes sein. Leider waren so viele Druckfehler stehen geblieben, daß ich drei Dutzend Teufel auf längere Zeit damit hätte zum Hohnlachen bringen können. Die Setzer mußten meine Korrekturen einfach für eine Beleidigung ihres Standes gehalten haben.

Da, als mein Roman zur Versendung bereit lag, ereignete sich das Fürchterliche: mein erster Verleger machte Pleite. Ueber Nacht hatte er das Vertrauen zu seiner Braut und seinem geriffenen Schwiegervater verloren, die wiederum behaupteten, der Zukünftige verdiene nicht das mindeste Vertrauen. Man hatte sich eben gegenseitig getäuscht, indem der eine Teil den andern allein für wohlhabend hielt.

„Wo sind die dreißigtausend Mark, die Sie mir bei meiner Verlobung als Mitgiftsversicherung versprochen haben? Ich muß die erste Rate für die Druckerei haben!" schrie der Schwiegersohn seinen Schwiegervater an. „Ich denke, Sie haben die Druckerei aus eigenen Mitteln gekauft?" gab dieser noch lauter zurück. „Warten Sie doch erst die Hochzeit ab."

„Ich danke für Obst!" schrie der Schwiegersohn wieder. „Und meine Tochter hat mir schon längst anvertraut, daß sie keinen dickbäuchigen jungen Mann will," schrie der Schwiegervater noch lauter. „Sie hat schon einen schlanken in Aussicht."

Es ward trostlos, aber nicht zu ändern: mit der Mitgift war es purer Schwindel.

„Mir geht die Lust aus, ich kann nicht weiter," sagte mein erster Verleger zu mir. „Mein Vorgänger übernimmt das Geschäft wieder. Wollen Sie das Porto auslegen, dann will ich wenigstens die Rezensionsexemplare Ihres Romans versenden. Ich bin jetzt ärmer als Sie. Ich muß nach Hinterindien auswandern."

Ich glaubte ihm, dankte aber für das mir aufs neue geschenkte Vertrauen. Im übrigen stellte er mir großmütig meinen Roman kostenlos zur Verfügung, wovon ich ebenso großmütig Gebrauch machte.

An einem denkwürdigen dunkeln und trockenen Novembertage ließ ich einen Mann mit einem ansehnlichen Handwagen im fernen Osten vorfahren und die Bücher aufladen. Der Roman hieß Die beiden Genossen und hat unter diesem Titel auch später die Gnade der Kritik und Eingang in die Literaturgeschichte gefunden. Es waren zweitausend Exemplare. Multiplizierte man sie mit zwei, so hatte der brave Mann viertausend Genossen zu verladen, die er auch wohlbehalten in meiner Wohnung ablieferte, wo sie acht Tage unter Dach undFach blieben, bis ein wirklich zahlungsfähiger Verleger sich ihrer erbarmte.

Bücher haben eben ihre Schicksale.

Sinnspruch.

Nicht jeder liebt den Arzt, der mit dem Messer
Kühn in das faule Fleisch der Lügen dringt.
Das Vorurteil ist mächtig in der Welt,
Und wer da rührt an einer alten Satzung,
Sei auch gefaßt, daß tausend drum ihn hassen.

M. Ring.